№ 72. Mittwoch, den 14. (27.) September. 1905.

Erscheint 2 Mal wöchentlich am Mittwoch und am Sonnabend.

Insertionspreis für die 7 Mal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.

Mitausche Zeitung.

Abonnementspreis in Mitau: jährlich 2 Rbl. 50 Kop., halbjährlich 1 Rbl. 35 Kop., vierteljährlich 75 Kop., mit Zustellung ins Haus: jährlich 3 Rbl., halbj. 1 Rbl. 65 Kop., viertelj. 90 Kop.

Ueber die Post: jährlich 3 Rbl. 75 Kop., halbjährl. 2 Rbl., vierteljährl. 1 Rbl. 10 Kop.

Annahme von Abonnements und Inseraten:

In Mitau: Steffenhagen & Sohn, Buchh. von Ferd. Besthorn, Fr. Lucas u. H. Allman. In Riga: Buchh. von N. Kymmel u. Al. Stieda. In Libau: Buchh. von G. L. Zimmermann. In Goldingen: Buchhandl. von Ferd. Besthorn. Gnadenfeld pr. St. Halbstadt (Taurien): Jacob Block, Buchhand.

Einunddreißigster Jahrgang.

Annahme von Abonnements und Inseraten:

In Bauske: Handlung von Kallmann und K. Stevermann. In Windau: Th. G. Antmann. In Friedrichstadt: A. Schwabe. In Hasenpoth: Apotheke von C. G. Lichtenstein. In Tuckum: Buchhandlung von J. Birsgal. Eisenbahnstation Autz: Inspector Vogel.

Franz Josef BITTERQUELLE
von ärztlichen Autoritäten seit Jahrzehnten als das gehaltreichste u sicherste natürliche Abführmittel empfohlen. Die Direction in Budapest.

Trockenes Birkenholz
7×7×7 ist für 20 und 23 Rbl. zu haben Lilienfeldstraße № 22.

Die Sozialdemokratie und das baltische Deutschtum.

„Die Sozialdemokratie, sagt die „Kreuz-Zeitung", hat gegenüber den Vorgängen in den baltischen Provinzen eine Haltung bekundet, die ihre revolutionäre Gesinnung deutlich offenbart. Alle ihre Blätter, vom „Vorwärts" bis zur „Leipziger Volkszeitung" Mehrings, sympathisieren offen mit den lettischen Mordbrennern, schmähen die deutschen Edelleute und Bürger und suchen auf jede Weise den politischen Umsturz im Lande zu fördern. Dieser Standpunkt, der den Tendenzen und Zielen der Partei entspricht, ist schon früher in mehrfachen Aufsätzen niedergelegt worden und hat sich kürzlich aufs neue in einem Artikel offenbart, den der „Vorwärts" über die Bauerunruhen in den Ostseeprovinzen veröffentlicht hat. Dem Leser wird ein förmliches Schauergemälde vorgeführt, in dem eine kleine Schaar gewalttätiger Junker und städtischer Bürger deutscher Herkunft gegen lettische und estnische Bauern, Handwerker und Tagelöhner wütet. Die „Bauern müssen ungeheuer hohe Pacht den Junkern zahlen" und werden „ihres beweglichen Vermögens beraubt", wenn sie den Forderungen nicht nachkommen. Der Adel soll alle „mit Blut und Schweiß verdienten Ersparnisse des armen Volkes an sich reißen" und dessen Angehörige zu förmlichen Frondiensten zwingen. Aehnlich soll es auch den lettischen und estnischen Kleinbürgern und Handwerkern gehen, die angeblich von den deutschen Magistraten in den Städten vergewaltigt werden und bei der Stadtverwaltung nichts zu sagen haben. Am schlimmsten wird das Schicksal der lettischen und estnischen Tagelöhner und Lostreiber hingestellt, die angeblich für 30 Kopeken (60 Pf.) täglich 16 Stunden arbeiten und zudem eine hohe Kopfsteuer entrichten müssen.

Diese Darstellung enthält so grobe Unwahrheiten und entstellt die Verhältnisse in so plumper Weise, daß sie höchstens auf die kritiklosen Leser des „Vorwärts" Eindruck zu machen imstande ist. Der Gewährsmann des „Vorwärts" würde zunächst in arge Verlegenheit geraten, wenn er den Nachweis zu erbringen hätte, daß irgend ein Arbeiter der Ostseeprovinzen nur 30 Kopeken täglich verdient und sich dazu 16 Stunden abmühen muß. — (Die Sache mit dem Tagelohn von 30 Kop. hat allerdings ihre Richtigkeit, aber diese Lohn wird den Hofesknechten gezahlt, die außerdem freie Wohnung mit Beheizung, Gartenland, Kartoffel- oder Flachsland, Weide und Futter für zwei Kühe und vier Schafe und verschiedene andere Naturalien genießen. Die Red. d. „R. R.") Die Löhne sind allenthalben keineswegs niedrig. Und die Kopfsteuer der Tagelöhner existiert nur noch in der Phantasie des „Vorwärts". Sie ist schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vom Finanzminister Bunge aufgehoben worden und kann daher niemanden mehr bedrücken. Was unter diesen Umständen die pathetische Bemerkung bedeutet, der Artikelschreiber habe „Hunderte von Fällen mit eigenen Augen erlebt, wo den armen Leuten ihre letzte Kuh, ihr letztes Werkzeug weggenommen wurde, um zur Bestreitung der Kopfsteuern verkauft zu werden", ist nicht zweifelhaft. Es ist eine grobe, den Tatsachen ins Gesicht schlagende Unwahrheit, ebenso wie die weitere Behauptung von der trostlosen wirtschaftlichen Lage der eigentlichen Bauern.

Es gibt wohl kaum ein anderes Land in der Welt, in dem eine so vorzügliche Agrarverfassung existiert, wie in den Ostseeprovinzen Rußlands, und diese Agrarverfassung ist das Werk des dortigen Adels. Die lettischen und estnischen bäuerlichen Pächter sind längst zum größten Teile Kleingrundbesitzer geworden (in Livland sind es über 90 pCt.) und führen eine Lebenshaltung, um die sie die Berufsgenossen in manchen Kulturstaaten beneiden können. Und diese Bauern, „die Sklaven der deutschen Junker", sollen nach dem „Vorwärts" in vieler Hinsicht weit hinter denen anderer russischer Provinzen zurückstehen! Tatsächlich sind die Viehställe der baltischen Bauern stattliche Bauten gegenüber den Wohnhütten russischer Bauern, und der baltische Tagelöhner pflegt, wenn er nüchtern und fleißig ist, jährlich 50 und mehr Rubel in die Sparkasse zu bringen. Wie aber die Ersparnisse russischer Lohnarbeiter beschaffen sind, wird fast alljährlich durch die Schrecken der Hungersnot grell beleuchtet.

Der Artikel des „Vorwärts" kann natürlich nicht darüber hinweggehen, daß die Letten und Esten, die bezeichnenderweise „Kulturvölker" genannt werden, fast ohne Ausnahme des Lesens und Schreibens kundig sind. Aber er weiß sich zu helfen. Die „deutschen Junker und Pastoren" haben nicht das mindeste zu dieser Entwickelung beigetragen, sondern „gewisse Volksaufklärer, denen human geneigte deutsche Gelehrte den Anstoß zu ihrer Propaganda gaben". Hier erkennt man wieder das kulturfeindliche Streben der Sozialdemokratie. Die „kulturelle Entwickelung" ist nach ihrer Ansicht gleichbedeutend mit der Verbreitung sozialistischer Lehren. Die „Volksaufklärer" haben mit ihrer Propaganda auch nicht eine Schule ins Leben gerufen, sondern lediglich Unfrieden gesät, die Gemüter erregt und die Fackel der Revolution ins Land getragen. Das ist nach dem „Vorwärts" die wahre Kultur. Nirgends ist es ein Geheimnis, daß die allgemeine Bildung den Letten und Esten durch die Volksschulen und sonstige von den Ritterschaften unterhaltene Anstalten übermittelt worden ist, an denen namentlich die lutherischen Prediger in segensreicher Weise gearbeitet haben.

Dieser allgemeinen Beurteilung der baltischen Zustände durch den „Vorwärts" entspricht die Darstellung der Mordbrennereien in Kurland und Livland. Sie ist nichts anderes als die unverhüllteste Rechtfertigung blutiger Verbrechen. Wir haben keinen Anlaß, auf diese genugsam klar gestellten Vorgänge zurückzukommen. Die Uebereinstimmung aber, mit der die deutsche sozialdemokratische Presse in dieser Angelegenheit verfährt, beleuchtet deutlich den revolutionären Charakter der Partei. Der enge Zusammenhang des lettischen Umsturzes mit der internationalen Sozialdemokratie ist zudem auf amtlichen Wege erwiesen worden. Die letztere geht entschlossen darauf aus, auch in den Ostseeprovinzen die deutschen Kulturerrungenschaften zu Grunde zu richten. Mitunter schien es, als sollte das Vernichtungswerk von dieser Seite besser gelingen, als die frühere Arbeit des Panslavismus. Aber die zähe Ausdauer des baltischen Deutschtums wird auch diesen Feind überwinden."

Inland.

Mitau, 14. (27.) September.

Die „Grenzmarken"-Frage tritt — schreibt die „St. Pet. Ztg." vom 11. d. Mts. — wenn die Anzeichen nicht täuschen, in ein besonders ernstes Stadium. Die „Now. Wr." hat in ihre Trompete gestoßen, um zur Niederwerfung der revolutionären Grenzmarken aufzurufen, welche Rußland am Werke der Selbsterneuerung hinderten, die „Mosk. Wed." stürzen sich mit erneutem Schwunge auf Finnland, da ihnen die „John Grafton"-Affäre, die der ganzen Welt höchst geheimnisvoll, ihnen aber durchaus klar erscheint, vollen Wind in die Segel gegeben hat. Das Dementi der Nachricht, daß ein Bruder Eugen Schaumanns den „John Grafton" geführt habe, ist ihnen absolut gleichgültig; sie bezichtigen England, „die Hand, die dem Jüdischen Bund hilft und auch Japan unterstützt hat", ganz offen der Teilnahme an der finnländischen Verschwörung, und erklären dann mit dreistester Unverfrorenheit:

„Jetzt aber ist Herr Schaumann, wie der Telegraph uns berichtet hat, nachdem er den Dampfer in die Luft gesprengt, an Land gegangen und eilt von Uleaborg irgend wohin nach Süden — wie man annehmen muß, in die Arme des Herrn Mechelin und sonstiger offenen Freunde.

Vielleicht erwarten ihn aber auch noch andere Umarmungen — noch ein englischer Dampfer mit einer neuen Ladung Dynamit zu neuen Morden".

So ekelhaft es Herrn Mechelin und anderen finnländischen Patrioten auch sein mag, mit einer Verleumdungsklage gegen das Organ des Herrn Gringmuth aufzutreten, in diesem Falle müßten sie es tun. Sie würden erfahren, daß es noch Richter gibt in Rußland, und der Triumph ihres Rechts wäre ein Triumph der ganzen Sache.

Durch die Presse wird ihnen ihr Recht nicht werden, denn so ehrlich und warm in der letzten Zeit einige russische Blätter für die „Grenzmarken" und gegen deren Verleumder aufgetreten sind — diese Stimmen können durch das feindliche Geschrei anderer Zeitungen übertönt werden, ja sie können sogar ganz verstummen.

Daß sich die Chauvinistenblätter in der besten Laune befinden, zeigt uns, abgesehen von den zitierten Auslassungen der „Mosk. Wed.", ein Artikel der „Now. Wr.", der sich gegen den „Ssyn Otetschestwa" wendet.

In dem „Ssyn Ot." hatte Herr A. Petrischtschew, der sich die Nationalitätenfrage allerdings etwas zu einfach vorstellt, die Formel „Jedes Volk hat das Recht auf kulturelle und politische Selbstbestimmung" für unanfechtbar erklärt und jenen Leuten, die bei einer Anerkennung dieses Prinzips den Abfall ganzer Landesteile befürchten, die Antwort erteilt: „Richtet das Leben vernünftig ein, dann wird es die unangenehmen Folgen, die ihr befürchtet, nicht geben. Die Bevölkerung der Schweiz besteht aus Franzosen, Italienern und Deutschen, bis jetzt habe keine von diesen Nationalitäten daran gedacht, sich für unabhängig zu erklären oder sich Frankreich, Italien und dem Deutschen Reich anzuschließen. Und wie man annehmen kann, werden sie es auch nicht tun. Jeder, der sich vor dem Worte „politische Selbstbestimmung" fürchtet, brauchte also nur dem Beispiel kluger Leute zu folgen oder des weisen Bauernsprichwortes eingedenkt zu sein: „Сама себя баба бьетъ, коль нечисто жнетъ" (das Bauernweib schadet sich selbst, wenn es schlecht Korn schneidet."

In einer ausführlichen Replik bemerkt die „Now. Wr." höhnisch:

„Mag man das russische Volk und die russische Nationalität in politischer Beziehung als „quantité négligeadle" behandeln — immerhin bildet es doch, wie die Volkszählung lehrt, der Zahl nach eine Achtung gebietende Größe — mehr als zwei Drittel der Beoölkerung unseres Reichs. Und dieses Volk wird sich vielleicht daran erinnern, wieviel Opfer es gebracht, wieviel Mühen es aufgewandt, wieviel Blut und Schweiß es im Laufe vieler Jahrhunderte vergossen hat, um sich jene Länder zu eigen zu machen, in denen der fremdstämmigen Brüder" weiterhin geblieben sind. Und kann es nicht, wenn es sich seiner historischen Leiden sowie jener politischen Zwecke und Aufgaben erinnert, um derenwillen es nach dem Besitz dieser gestrebt hat, den „fremdstämmigen Brüdern", die auf „politische Selbstbestimmung" nach dem Schema des „Ssyn Otetsch." Anspruch erheben, mit Recht sagen: „Ihr wollt politische Unabhängigkeit (?! d. Red.) und politische Hoheitsrechte (?! d. Red.), und das mag ganz schön sein — dann aber seid so freundlich und verlaßt mein Land, das ich nach unstreitigem historischem Recht besitze und selbst brauche, da ich sonst nicht während einer ganzen Reihe von Generationen um ihretwilligen mein Blut vergossen und Opfer gebracht hätte."

Die „Now. Wr." findet selbst, daß man ihr wegen dieser Aussprüche Egoismus vorwerfen könnte, aber ihre Worte sind sogar mehr als egoistisch, sie sind zynisch, denn sie bedeuten einen Rückfall in das Barbarenrecht, nach welchem dem Sieger das Privateigentum des besiegten Volkes gehörte.

„Politische Unabhängigkeit" und „politische Hoheitsrechte" verlangt kein einziges von den Völkern, die dem russischen Staatskörper einverleibt worden sind oder sich ihm angeschlossen haben. Sie verlangen an politischen Rechten nur jene Autonomie, die ihnen den ungestörten Fortbesitz ihrer Kultur, ihrer Sprache und ihres Glaubens gewährleistet.

— Die Mitteilung über eine angeblich beabsichtigte Abschaffung des Duzens der niederen Chargen im Militär und des Ersatzes desselben durch die Anrede „Sie" erweist sich, demselben Blatte zufolge, als ein bloßer Wunsch außerhalb der Militärkreise stehender Personen. Nach der Meinung der Militärautoritäten müsse die Anrede „Du" beibehalten werden, da sie die Grenze zwischen dem Offizier und dem Gemeinen markiere und zur Aufrechterhaltung der Disziplin in der Armee beitrage.

Libau. In der „Lib. Ztg." lesen wir: Das Libausche Bezirksgericht entschied unlängst folgende Klagesache, die für Fabrikarbeiter von besonderem Interesse ist: Der Arbeiter Peter Jablonsky wurde in der Libauschen Drahtfabrik so schwer beschädigt, daß er vollständig die Erwerbsfähigkeit verlor. Da über die Entschädigungssumme keine Einigung erzielt werden konnte, so reichte der Geschädigte beim Libauschen Bezirksgerichte gegen die Aktiengesellschaft der Libauschen Drahtfabrik vorm. Böcker & Ko. eine Klage wegen 2779 Rbl. Entschädigung für den Verlust der Erwerbsfähigkeit ein. Die Aktiengesellschaft ersuchte das Gericht, den Kläger mit seiner Klage gegen sie auf Grund des P. 3 des § 571 der Zivilprozeßordnung abzuweisen, da der Arbeiter von ihr bei der Rigaschen gegenseitigen Unfall-Versicherungsgesellschaft versichert war und deshalb seine Klage nicht gegen sie, sondern gegen die Versicherungs-Gesellschaft hätte anstrengen sollen. Das oben angeführte Gesetz schreibt vor, Klagen, die gegen nicht zuständige Personen angestrengt sind, abzuweisen. Der Kläger erhob gegen diesen

Feuilleton.

Aus der neueren Lyrik.

Nur ein Leben.

Ein Tropfen fällt: es klingt
Das Meer nur leise;
Die Stelle wird umringt
Von Kreis' an Kreise.

Und weiter immermehr.
Nun ruht es wieder.
Wo kam der Tropfen her?
Wo fiel er nieder?

Es war ein Leben nur
Und nur ein Sterben,
Und kam, auch eine Spur
Sich zu erwerben.

Wilhelm Wackernagel,
geb. 23. April 1806 in Berlin,
gest. 21. Dez. 1869 in Basel.

Der Mann, der den Schnupfen bekommt.

Von Luise Bürkner-Berlin.

Ich habe seit acht Tagen den Schnupfen! Einen Schnupfen, gegen den ein gewöhnlicher Schnupfen gar kein Schnupfen ist. Ein Schnupfen, der sich aus einem Dutzend einfacher Schnupfen zusammenzusetzen scheint. Meine Nase ist geschwollen und rot, in meinem Kopfe saust und braust es, es kommt mir vor, als habe ich Wasser darin. Wenn ich ins Licht sehe, muß ich niesen und ich habe gestern gezählt, daß ich das zwanzigmal hintereinander fertig bringe, — das Niesen natürlich. Aus meinen Augen kann ich nicht mehr sehen, sie sind ganz verschwollen und tränen. Kurz und gut, ich bin, um mit Vischer zu reden, nur noch „ein Schandschlauch voll gärenden Drüsensaftes". Ich schlafe schon seit acht Nächten nicht mehr, weil ich mir alle fünf Minuten die Nase putzen muß, und wenn ich das nicht tue, so werde ich wach von einem elenden Gefühl in der Kehle, die ganz ausgetrocknet ist, weil ich mit offenem Munde atme. Ich schnarche, sagt mein Mann. Mein Mann ist überhaupt sehr verstimmt darüber, daß man aus „einem bißchen Schnupfen" ein solches Wesen machen kann.

„Mein Gott, ein Schnupfen, was ist das denn!"

Und er tut so, als ob ich eigentlich den Schnupfen nur erfunden hätte, um ihn zu ärgern, um sein ästhetisch gebildetes Auge mit meiner roten Nase und meinem geschwollenen Munde zu beleidigen und sein empfindliches Ohr durch mein Niesen. Daß ich zwanzigmal hintereinander niese, betrachtet er als eine persönliche Beleidigung. Und wenn ich jammervoll erkläre, daß ich niesen muß, wenn ich ins Licht sehe, so sagt er mit großer Bestimmtheit: „Dann sieh nicht hinein".

Gut, ich sehe nicht hinein, ich setze mich in eine dunkle Ecke. Er erkundigt sich, warum ich das tue. Er hat es noch niemals gehört, daß sich jemand, der „ein bißchen Schnupfen" hat, in eine dunkle Ecke setzt. Er findet es empörend, daß ich des Nachts schnarche, und erklärt, wenn das noch einen Tag so weiter geht, wird er sich ausquartieren. Er hat noch niemals gehört, daß man schnarcht, wenn man Schnupfen hat. Das tue ich rein, um ihn zu ärgern, aus persönlicher Bosheit. Ueberhaupt, daß ich aus „einem bißchen Schnupfen" ein solches Wesen mache, daß ist auch eine Bosheit von mir. Es ist wirklich merkwürdig, wie die Frauen sich haben, wenn ihnen etwas fehlt.

Er möchte wissen, ob ich mit gutem Gewissen sagen kann, daß er sich auch so hat?

Ich schüttelte wehmütig den Kopf. Aber das Wasser in dem Kopf gluckert so sehr, daß ich sofort innehalten muß. Und weil ich dabei zufällig nach dem Fenster sehe, muß ich dreimal niesen. Nun kann ers nicht mehr aushalten. Das ist doch unerhört. Wutschnaubend stülpt er seinen Hut auf und entschwindet, indem er die Korridortür mit einem hörbaren Ruck zuschmeißt.

Ich bleibe geknickt zurück. Wir sind nun zwei Jahre verheiratet, und in diesen zwei Jahren ist er tatsächlich noch keine Stunde krank gewesen, während ich sehr oft mit allerhand kleinen und großen Unbequemlichkeiten zu kämpfen habe. Ich glaube, er weiß überhaupt nicht, was Kranksein ist. Das sagt Frau Paeske auch. Frau Paeske hat diese letzte Szene mit angehört, während sie ihre vollste Aufmerksamkeit anscheinend den Kartoffeln zugewendet hat, die sie gerade schält. Und nun stemmt sie die Arme in die Seiten, stellt sich vor mich und sagt mit dem Brustton der Ueberzeugung:

„Na, ick möchte den Herrn mal sehen, wenn er selber 'n Schnuppen hat. Wenn ick Sie wäre, denn würde ick 'ne Zymbadie machen, det er'n kriegen müßte, un denn wollten mer mal sehen, wat et denn jäbe. Ick jönnte ihm schon 'n Schnuppen, noch ville döller wie der ihrigte."

Frau Paeske ist eine kluge Frau, und ich glaube, sie hat Erfahrung, was die Männer angeht. Sie hat nämlich den vierten und gibt sehr gern Schwänke aus ihrem Leben mit den drei Seligen zum besten. Und der Gedanke, Hans mit einem Schnupfen zu sehen, „noch döller" wie der meinige, hat für mich entschieden etwas Reizvolles. Ein Schnupfen ist ja nicht lebensgefährlich, und es würde mich in der Tat interessieren, einmal zu sehen was Hans mit solch „einem bißchen Schnupfen" anfängt. So erkundigte ich mich denn nach der „Zymbadie".

„Och," sagte Frau Paeske, „det kennen Se nich? Det is 'n sehr scheenet Mittel. Sie fahr'n sich dreimal mit der Hand über die Nase und dann fahr'n Se mit derselbigen Hand dreimal über de Türklinke, knappemang ehe der Herr nach Haus kommt. Denn sollen Se mal sehen, wie schnell der Schnuppen weg is, und der Herr hat'n denn. Wenn ick 'n Schnuppen hab', denn drehe ick 'n uff die Manier immer der Röseken von nebenan an, for all den Aerjer, den se mir antut."

Ich starre sprachlos Frau Paeske an. Dann suche ich ihr begreiflich zu machen, daß dieses Verfahren doch eigentlich nicht ganz edel ist. Abgesehen übrigens, ob es denn wirklich Erfolg hat. Aber da wird Frau Paeske böse:

„Wenn die Röseken mir det janze Jahr ketzert, denn werde ick ihr wohl och mal 'n Schnuppen besorgen können. Und det trifft imm zu. Probierens nä Frau nur eenmal. Dem Herrn kann't jarnisch schaden, wenn er mal weeß, wie'n bißken Schnuppen tut.

Frau Paeske hat ein Samenkorn des Bösen in meinen Busen gesät. Noch kämpfe ich. Aber als mein Mann am Abend nach Hause kommt und sich wieder sehr ungnädig über mein „bißchen Schnupfen" äußert, da schlägt das Samenkorn Wurzel und geht auf. Und als er sich nachher in seinem Zimmer eine Zigarre holt ohne Rücksicht darauf, daß der Rauch mich noch mehr niesen und husten macht, da bin kurz entschlossen. Eins, zwei, drei? Und nochmals eins, zwei, drei! Und Frau Paeskes "Zymbadie" ist vollzogen. Und nun, Unheil gehe deinen Lauf!

Es ist seltsam. Nach etwa einer Viertelstunde kommt es mir vor, als ob mein Schnupfen etwas nachläßt. Verstohlen sehe ich meinen geliebten Gatten an. An ihm ist noch nichts zu bemerken. Aber nach einer weiteren Viertelstunde bemerke ich, wie er unbehaglich das Taschentuch hervorlangt und sich an seinem Riechorgan zu schaffen macht. Sollte Frau Paeske? — — — Es vergehen wieder fünfzehn Minuten. Mein Mann legt die Zigarre hin, steht auf und rennt ein paarmal im Zimmer auf und ab. Es ist ihm augenscheinlich unbehaglich zu Mute. Aber auf meine liebevolle Frage behauptet er, sich wohl zu fühlen. Mir ist entschieden besser. Ich habe in der letzten halben Stunde nicht mehr geniest, und es kommt mir vor, als ob das Wasser in meinem Kopf um einige Zentimeter gefallen sei. Das abscheuliche Kitzeln in der Nase und im Hals hört auf. Entschieden, mir wird besser. Und ihm wird schlechter, entschieden schlechter. Er schnuffelt intensiv in die Luft, er reibt seine Nase, er blinzelt ins Licht und da — — hapzi und wieder hapzi. Er hat geniest.

Er blinzelt. Seine Augen fangen an zu tränen. Und nun niest er wieder. Hapzieh! Hapzieh! Mich erfaßt eine gelinde Reue, aber doch auch wieder prickelnde Neugier, was nun werden wird. Zunächst wird garnichts. Aber nach einer Viertelstunde, während der ich selber tatsächlich fühle, wie mir leichter wird, springt mein teurer Gatte auf und rennt unruhig im Zimmer auf und ab. Und er niest wieder, Frau Paeskes Zymbadie hat in der Tat gewirkt.

Mich erfaßt jetzt der Humor der Sache, und ich werfe alle moralischen Bedenken über Bord. Komme, was da kommen mag.

„So ein bischen Schnupfen" ist ja „garnichts," — sagt mein Mann. Garnichts, läßt sich ja aushalten und aushalten und „garnichts" ist eine ganz hübsche Lehre für die Zukunft. Und so erwarte ich die Entwickelung der Dinge. Sie kommt. Dieser Sympathie-Schnupfen scheint sich mit einer so rasenden Schnelligkeit zu entwickeln, daß sogar mein Schnupfen dagegen den Rekord nicht hält. Bis es neun Uhr ist, hat mein Mann, wohl gezählt,

Einwand den Gegeneinwand, daß nach dem Gesetze nur die Fabriken den Arbeitern gegenüber für Unfälle verantwortlich sind, und daß demnach die Fabriken in erster Linie ihre Arbeiter für erlittene Unfälle zu entschädigen haben. Die Versicherungsgesellschaften hingegen haften nur den Fabriken gegenüber die bei ihnen Arbeiter versichert haben, für die Rückerstattung der von den Fabriken an ihre Arbeiter ausgezahlten Entschädigungsgelder. Nach dem Wortlaute der Versicherungspolice hätten die versicherten Arbeiter überhaupt nicht ein direktes Klagerecht gegen die Versicherungsgesellschaften. Das Bezirksgericht schloß sich der Ansicht des Angeklagten an, erkannte, daß die Versicherungsgesellschaften direkt den versicherten Arbeitern gegenüber haften und wies deshab den Kläger mit seiner gegen die Aktiengesellschaft der Libauschen Drahtfabrik vorm. Böcker & Ko. angesträngten Klage ab.

— Auf Grund der obligatorischen Verordnung des Kurländischen Generalgouverneurs vom 12. August ernannte, wie die „Lib. Ztg." berichtet, der Herr Polizeimeister 26 Wächter für den I., II. und III. Polizeibezirk. Die Große Straße nebst dem Neumarkt wurde in 3 Wächterbezirke (6 Wächter) eingetheilt. Zum Ersatzrevieraufseher der hiesigen Polizei ernannte der Herr Polizeimeister dem Goldingschen Revieraufseher Olschewsky, welcher dem Hafenpristaw zukommandirt wurde.

— Die „Lib. Ztg." berichtet über nachstehenden Unfug: Vom Hasenpother Passagierzug koppelte am Freitag Nachmittag während der Fahrt zwischen den Stationen Marienhof und Dubnalken auf der 37. Werst ein bis jetzt unermittelter Uebelthäter die Passagierwaggons ab, so daß die Maschine mit 2 Güterwaggons allein weiter fuhr. Da aber die Notbleine nicht abgeschnitten war, so wurde die Signalpfeife in Thätigkeit gesetzt und dadurch das Anhalten der Lokomotive veranlaßt.

— Pastor Ernst Külpe hat wie man der „Düna-Ztg." aus Libau schreibt, vom Konsistorium seine aus Gesundheitsrücksichten erbetene Verabschiedung von seinem hiesigen Seelsorgeramte bei der Heiligen Dreifaltigkeitskirche seit dem 10. August erhalten und gedenkt nun zu Anfang Oktober ins Ausland, dem Vernehmen nach Südtyrol, überzusiedeln. Als Bewerber um die freigewordene Amtsstelle haben sich beim Konsistorium gemeldet: 1) Der hierorts seit Jahren als estnischer Prediger und als Religionslehrer wirkende Pastor Wilhelm Graß; 2) Pastor Johannes Blau aus Talowka (Wolga-Kolonien), welcher bereits seine Probepredigt hier gehalten hat, und 3) Pastor Fleischer aus Tuckum. Die von den beiden Gilden vorzunehmende Wahl dürfte zu Anfang Oktober stattfinden.

Goldingen. Unter der Tünche des letzten Jahrhunderts hatte, schreibt der „Gold. Anz.", unsere deutsche Kirche außer den Wandgemälden noch manch' interessantes Kunsterzeugnis aus der Zeit unserer Väter verborgen. Am Fuße der Säulen fielen bisher einige plumpe Ornamente in's Auge, deren Umrisse kaum erkennbar waren. Nachdem nun der Putz entfernt worden, zeigen sich darunter kleine Meisterwerke: Engelsköpfchen von großer Zartheit der Ausführung. Verständnislos ist der Pinsel des Maurers einmal nach dem andern drüber hingefahren. — Ebenso ärgerten den Beschauer Eckverzierungen am Fuße der Säulen, die wie erschrecklich rohe Knäufe aussahen. Nachdem der Putz gefallen, ist aus jedem dieser Knäufe ein traubengefüllter Akanthus-Korb herausgeschält. Die Gewölbe-Gurten endeten in ähnlich gestalteten Rosetten, es waren aus Blättern hervorquellende Trauben. Auch das im Innern des Turmes gelegene weite Portal und ein darüber befindliches großes kreisrundes Fenster, das bisher vermauert war, warten der Wiederherstellung in der Form und Farbe, welche unter der Tünche des letzten Jahrhunderts verschwunden war.

Windau. Dem Referat der „Wind. Ztg." über die Stadtverordnetenversammlung am 7. September c. entnehmen wir folgendes: „Die Verpflegung des hier stationierten Militärs hat der Stadt bereits ca. 3100 Rbl. gekostet. Es wird vom Stadtamt die Frage aufgeworfen, aus welchen Mitteln diese Ausgaben gedeckt werden sollen? Bis zum Jahresschluß werden die Ausgaben sich auf ca. 4650 Rbl. beziffern. Es wurde seitens einiger Stadtverordneten darauf hingewiesen, daß für Windau das Militär vollständig überflüssig sei, da hier durchaus keine Unruhen zu verzeichnen sind, und es daher notwendig wäre, um die Abberufung desselben zu bitten. — Nach lebhafter Debatte wird der Antrag der Stadtverwaltung, zur Deckung obiger Kosten die Immobiliensteuer pro 1905 von 8 auf 10 pZt. zu erhöhen, mit 13 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Die Angelegenheit wird der Budget-Kommission überwiesen und an Stelle des ausscheidenden Gliedes dieser Kommission Ingenieur Peters der Stadtverordnete J. Sproge gewählt.

Livland. Ueber eine neue empörende Mordtat, der ein Diener unserer evangelisch-lutherischen Kirche zum Opfer gefallen ist, berichtet die „Rig. Rundsch." wie folgt:

„Am Sonnabend, den 10. September um die Mittagsstunde, zwischen 12 und 2 Uhr erschienen vor dem Pastorat zu Nitau zwei anständig gekleidete Männer, von denen der eine die Hausklingel zog während der Andere in einiger Entfernung wartete. Herr Pastor Karl Schilling öffnete selbst. Der Mann übergab dem Pastor einen Brief. Als der Pastor den Brief öffnete, gab der Mann aus einem Revolver 5 Schüsse auf ihn ab, die sämtlich getroffen haben sollen, einige von ihnen das Herz. Der Pastor brach sofort zusammen und verschied nach 10 Minuten. Als der Mörder unmittelbar nach vollbrachter Tat das Pastorat verließ, bedrohte er eine ihm entgegentretende Magd mit dem Revolver, für den Fall, daß sie Alarm erheben würde. Draußen angelangt, vereinigte er sich mit seinem Komplicen und entfernte sich mit diesem durch den Park.

Zwischen Pastor Schilling und seiner Gemeinde ist es, wie wir von zuständiger Seite erfahren, niemals zu irgendwelchen Konflikten gekommen, sodaß sein Tod als das reine Martyrium erscheint. Die Nitausche Kirche war, wie erinnerlich, im Juni d. J. nach vorgekommenen Unordnungen und nachdem die eingepfarrten Gemeinden erklärt hatten, daß sie nicht gewillt seien, den Gottesdienst und den Pastor zu schützen, geschlossen worden. Seine Familie war nach Riga gezogen.

Auf die Ermittelung der Mörder sowohl des Pastors Schilling als auch des am 6. Sept. c. in Fistehlen getöteten griech.-orth. Geistlichen Lebzit ist von der Rigaschen Kreispolizei eine Prämie von 1000 Rbl. ausgesetzt worden."

*

Karl Schilling war, wie wir in der „Düna-Ztg." lesen, am 5. Februar 1865 in Petersburg geboren worden. Er stammte aus einem altlivländischen Pastorengeschlecht. Sein Großvater war Prediger in Tirsen, sein Vater in Petersburg. 1885 bezog er die Landeshochschule und studierte Theologie. Nachdem er nach Absolvierung der Hochschule 1889 bei Pastor Walter-Cremon sein Probejahr gehalten hatte, wurde er am 3. März 1891 in Riga in der St. Jakobkirche zum Pastoradjunkt für Tirsen-Wellan ordiniert, wo er bis zu seiner am 5. Dezember 1891 erfolgten Bestätigung zum Nitauschen Kirchspielsprediger blieb. Hier hat er 14 Jahre gewirkt, bis auf eine vorübergehende Unterbrechung, die durch das gegen ihn auf Grund des Art. 182 des Strafgesetzbuches eröffnetes Prozeßverfahren herbeigeführt wurde. Auf Grund desselben wurde er vom Rig. Bezirksgericht am 6. Sept. 1899 zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hinterläßt eine kranke und mittellose junge Frau und zwei kleine Mädchen von 5 Jahren und 9 Monaten, die den Gatten und Vater beweinen.

Dem treuen Manne aber, der mit seinem Leben für eine christliche Ueberzeugung eingetreten ist, wird die trauernde Heimat ein treues Gedenken bewahren.

— Aus dem Seßwegenschen (im Wendenschen Kreis) schreibt man der „Düna-Ztg.": Allnächtlich lodern Flammen gegen den Himmel und Tausende von unersetzbaren Werten werden sinnlos und ruchlos vernichtet. Enorme Futtervorräte an Klee, Heu, Stroh, Körnern, — eine Unzahl an nötigen Wirtschaftsgebäuden fallen anarchistischen Räuberbanden zum Opfer, die Viehzucht der Provinz wird ruiniert und damit der wirtschaftliche Zentralquell unterbunden, und es will nicht gelingen, die Schuldigen dem strafenden Arm der Gerechtigkeit auszuliefern. — Am 30. August c. brannten zu gleicher Zeit, nachts, auf dem Gute Butzkowsky, Kirchspiel Seßwegen, 3 Heuscheunen mit ca. 300 Schiffpfund Heu nieder; am Tage darauf eine Heuscheune in Heydenfeld; am 4. September c. eine Kornscheune in Sawensee mit 1185 Lof Roggen, 632 Schiffpfund Stroh, mit 200 Fuder Gerste und 18 Fuder Erbsen. In Lindenberg unter Laudohn eine Scheune mit 160 Fuder Roggen; in Alt-Kalzenau auf dem Felde Saatklee; in Lasdohn die Monopolniederlage. Während einer Nachtfahrt von Modohn nach Seßwegen war der Horizont von gleichzeitig 5 Bränden gerötet. — Dieses sind Daten aus einem kleinen Umkreise, aus einer Woche! Wann ist ein Ende dieser fürchterlichen Zustände abzusehen? Wir schreien aus tiefster Seele nach Hilfe, seit Monaten.

Riga. Die lutherische Geistlichkeit Rigas wurde wie die „Düna-Ztg." meldet, vorgestern Sr. Exzellenz dem Herrn Gouverneur durch den Herrn Stadtpropst Gaethgens vorgestellt. Im Laufe der Unterredung äußerte sich Se. Exzellenz u. a. über die empörende Ermordung des orthodoxen Geistlichen zu Fistehlen und des Pastors Schilling zu Nitau. Propst Gaethgens gab hierauf der Hoffnung Ausdruck, daß es bei Aufbietung aller; im Bereiche des Möglichen liegenden Kräfte, gelingen möge, der Urheber dieser gräßlichen Verbrechen habhaft zu werden und die Ordnung wieder herzustellen, deren die Kirche so dringend bedürfe.

— Am Sonnabend, gegen 11 Uhr abends, wurde an der Ecke der Altonaer und Lagerstraße als er sich nach Hause begab, der Schutzmann Piotrowski von unbekannter Hand erschossen. Eine Kugel hatte ihn am Kopf, die andere im Rücken getroffen.

Am Sonntag um ½10 Uhr abends, wurde an der Ecke der Revaler- und Marienstraße der Gefängnis-Aufseher Mironow von zwei Unbekannten durch Revolverschüsse getödtet. Die Täter entflohen, obgleich aus dem Publikum der Versuch gemacht wurde, sie festzuhalten. Als Polizeibeamte damit beschäftigt waren, die Leiche fortzuschaffen, wurden von unbekannter Hand Steine auf sie geworfen.

— Die „Düna-Ztg." berichtet ferner über nachstehend reproducierte Erpressungen: Sonnabend abend um 10 Uhr erschienen in Solitüde, unweit des Rennplatzes in der Wohnung des Hausbesitzers Herrn Conrad 6 Mann und erpreßten von ihm durch Drohungen 13 Rbl. 55 Kop. Hierauf begaben sie sich zu dem Schwiegersohn desselben, dem nicht weit von dort wohnenden Besitzer einer Materialwarenhandlung, der ihnen 65 Rbl. einhändigen mußte. In beiden Fällen stellten sie über den Empfang des Geldes mit dem Stempel der sozialistischen Partei versehene Quittungen aus. Außerdem mußten Herr Conrad, sein Schwiegersohn und der Bahnwächter der Station Solitüde ihnen ihre Flinten ausliefern.

— Vorgestern gegen 8 Uhr abends erschoß, wie die Rigaer Blätter berichten, ein unbekannter Mann den Kosaken Grigori Jatschinok. Der Mörder gab vier Schüsse ab, von denen zwei den Kopf, zwei die Seite trafen.

Wolmar. In der Nacht auf den 9. d. Mts. ist, wie man der „Rig. Rdsch." meldet, unweit Wolmar, auf der Wendenschen Landstraße, die Equipage des Stationshalters der Wolmarschen Pferdepoststation vom Walde aus beschossen worden und der Stationshalter Herr Treymann, seine Gemahlin und der Kutscher sind verwundet worden. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

Dwinsk. Aus Dwinsk (Dünaburg) wird der „Düna-Ztg." über die Ermordung eines Polizeibeamten wie folgt geschrieben: Mittwoch, den 7. Sept., wurde hier am hellen lichten Tage auf einer der belebtesten Straßen der Stadt ein junger Polizeibeamter meuchlings hingemordet. Der Gehilfe des Pristaws des 1. Stadtteils, Leonid Owssjänko, begab sich in der Richtung von der Nowoje Strojenie zur Stadt, die Dworjanskaja Straße entlang. Nachdem er von dem ihn begleitenden Schulinspektor Makarow sich verabschiedet und die Bolotnaja Straße passiert hatte, bemerkte er in der Nähe der Kretschmerschen Handlung einen ihm entgegenkommenden Hebräerknaben, der ohne jegliche Veranlassung aus nächster Nähe auf ihn einen Schuß abfeuerte. Herr Owssjänko hatte noch so viel Geistesgegenwart, den Attentäter an die Brust zu fassen und zu entwaffnen, bemerkte aber dabei, daß zwei ihm nachfolgende Hebräerjungen ebenfalls zum Revolver greifen und ihn im Rücken bedrohen wollten. Er versuchte daher, sich in den nächsten Hof zu retirieren, wurde aber daran verhindert, wobei er noch 4—5 Schüsse in den Rücken erhielt. Obgleich dieser anarchistische Ueberfall um ½1 Uhr mittags ausgeführt wurde, so war dennoch niemand zur Hand, um dem Schwerverwundeten sofortige Hilfe zu leisten, geschweige denn, um die Verbrecher zu verfolgen. Erst nach Verlauf von einigen Minuten konnte der tödlich Verwundete aufgehoben und ins evangelische Krankenhaus geschafft werden, wo man von einer beabsichtigten Operation absehen mußte, da er nach Verlauf einer Stunde verschied. Die Worte: „Telegraphiert an meine Eltern und — Braut" waren seine letzten. Herr Owssjänko war einer der liebenswürdigsten und zuvorkommendsten Polizeioffiziere, der soeben nach Reshitza versetzt worden war.

— Das Kriegsgericht hat, wie die „Russj" meldet, den wegen Ermordung des Polizeimeisters Bielygin zum Tode verurteilten Makowski auf dessen Kassationsgesuch hin nach Wiederaufnahme des Prozesses — freigesprochen. Das Urteil wurde am 9. September bei offenen Türen verkündet.

Reval. In der Nacht auf den 9. d. Mts. ertönte, wie die „Rev. Z." meldet, Feueralarm. Gegen 4 Uhr morgens war in der an der Promenade belegenen, den Herren Rannatschock & Rubin gehörigen Dampfmühle Feuer ausgebrochen, welches rapid um sich griff und das leichtgebaute Gebäude teilweise einäscherte. Die sofort zur Stelle erschienene Feuerwehr mußte ihre volle Aufmerksamkeit auf die Erhaltung des benachbarten Häuserkomplexes konzentrieren, und es gelang ihr, diese Häuser außer Gefahr zu bringen. Den Mühlenbesitzern erwächst ein bedeutender Schaden, da mit der Versicherungssumme von 12,000 Rbl. noch lange nicht alles gedeckt ist. Die Dampfmühle, die vor einiger Zeit mit großen Schwierigkeiten aufgebaut wurde und einen Wert von 19,000 Rbl. repräsentiert, hatte große Lieferungen nach Finnland abgeschlossen. Offenbar liegt hier Brandstiftung vor, da sich die Arbeiter nur bis 6 Uhr nachmittags in der Mühle aufgehalten hatten. Das Feuer, welches im Bodenraum ausbrach, konnte mit Leichtigkeit angelegt werden, da eine Waggonladung Getreide in Säcken hart an der Mühle lagerte und somit den Aufstieg zum Bodenraum ermöglichte. Die Besitzer haben eine Prämie von 500 Rbl. behufs Ermittlung des Brandstifters ausgesetzt.

— Der „Rev. Beob." weist darauf hin, welche Schlüsse die Bauern aus den bevorstehenden Reichsduma-Wahlen ziehen. Aus Gesprächen, die in bäuerlichen Kreisen gepflogen werden, verlautet die Anschauung, daß sie jetzt als herrschende Klasse von der Regierung anerkannt und demgemäß geschützt werden. Diese Annahme soll in ihnen dann auch das Gefühl der Sicherheit und den Muth zu Gewaltthaten geweckt haben.

St. Petersburg. Die „St. Pet. Tel.-Ag." meldet unterm 23. (10.) Sept. aus Paris: Staatssekretär Witte hatte heute eine zweistündige Beratung mit dem Botschafter Fürsten Radolin, an der Baron Rosen teilnahm. Witte, der gestern um 10 Uhr abends Paris verließ, wird von Kaiser Wilhelm in Jagdschloß Rominten empfangen werden.

Das „Echo de Paris" meldet aus Petersburg, daß die Weisung an Witte, auf seiner Reise den deutschen Kaiser aufzusuchen auf den Wunsch des deutschen Kaisers zurückzuführen sei.

— In einem Zirkular an die Truppen macht der Kriegsminister, der „R. Sh." zufolge, auf die sich häufenden Fälle der Entwendung von Waffen und Munition aus den einzelnen Truppenteilen aufmerksam, was auf mangelhafte Aufsicht und Energie seitens des Offizierskorps zurückzuführen sei.

— In Ergänzung der in einigen Zeitungen aufgetauchten Nachricht darüber, daß eine Gruppe von Großindustriellen Petersburgs mit der Idee beschäftigt ist eine große tägliche Zeitung herauszugeben, gewidmet den Interessen der Großindustrie, kann der St. Petersburger Korrespondent der „Düna-Ztg." noch folgendes mitteilen. Die Subskription zur Gründung des nötigen Kapitals hat bereits 400 000 Rbl. ergeben. Die in einigen Tagen bevorstehende Sitzung der Gründer dieses Unternehmens wird sich mit der Wahl des Redakteurs beschäftigen. Aus der Zahl der Kandidaten nennt man eine Reihe von bekannten Namen, darunter einen hervorradenden Staatsmann, der gegenwärtig keine aktive Rolle spielt.

— Zum Statthalter im Fernen Osten soll, wie nach der „St. Pet. Ztg." verlautet, nach der Ratifikation des Friedens General Linewitsch ernannt werden.

— Wie ferner verlautet, soll General Linewitsch sofort nach seiner Rückkehr den Rang eines Feldmarschalls erhalten. Hierzu bemerkt die „Pet. Gas.", daß General Kuropatkin, nachdem er von der bevorstehenden Auszeichnung Linewitschs erfahren hatte, unter Hinweis auf seine Verdienste um dieselbe Auszeichnung nachgesucht haben soll.

— Von Admiral Roshestwenski soll, wie einige Residenzblätter melden, hier ein Telegramm folgenden Inhalts eingelaufen sein: „Soeben erst erfuhr ich von der Kapitulation der Eskadre Admiral Nebogatows. Ich bin überzeugt, daß ich allein für alles verantwortlich bin und bitte um Gnade für diejenigen, welchen ein so unglückliches Los zugefallen ist."

— Graf Leo Tolstoi wird, wie die „Russj" an der Spitze der Chronik ihrer Sonnabendnummer mitteilt, sich um ein Reichstagsmandat bewerben.

— Truppendislokationen in großem Umfange werden, wie die „Nascha Shisn" erfährt, augenblicklich im Hauptstabe beraten. Man spricht von der Versetzung mehrerer Armeekorps aus den Zentralgouvernements in den Kaukasus und nach Finnland.

— Der Geschäftsführer des Ministerkomitees, Baron Nolde, ist, wie die Residenzblätter melden, in besonderer Mission nach dem Kaukasus abdelegiert worden.

— Die Rückkehr der aktiven Truppen aus dem Fernen Osten wird, einer Mitteilung der „Russj" zufolge, nicht vor Ende dieses Jahres beginnen. Die „St. Pet. Ztg." bemerkt dazu: Bestätigt sich die Richtigkeit dieser Mitteilung, so wäre ein Kommentar dazu recht erwünscht, da es nicht ohne weiteres einleuchtet, warum so lange mit der Rückbeförderung der Armee gezögert werden sollte. Der Transport der Verwundeten und Kranken allein dürfte schwerlich dreieinhalb Monate in Anspruch nehmen.

— Auf einer Studentenversammlung am Freitag, die von 5000 Personen besucht gewesen sein soll, ist, wie den Petersburger Blättern mitgeteilt wird, folgende Resolution gefaßt worden: die Universität als eröffnet zu betrachten und die regelmäßige Arbeit aufzunehmen, solange nicht besondere Umstände eintreten, welche diesen Beschluß aufheben. Die ungeheure Majorität der Studenten schloß sich dieser Resolution an.

Helsingfors. Der General-Gouverneur von Finnland verläßt, wie die „Russj" erfahren haben will, demnächst seinen Posten.

— Dem „Hufwudstadsbladet" zufolge haben Reisende aus Ehstland erzählt, man sei dort der Ansicht, daß die mit dem englischen Dampfer „John Grafton" in die Gegend von Jakobstad (Gouv. Wasa) gebrachten Waffen für die Stadt Jakobstadt in Kurland (?! d. Red. d. „Mit. Ztg.") bestimmt gewesen seien und der englische Kapitän die gleichnamigen Städte verwechselt hätte. Es hätte somit eine ähnliche Verwechselung stattgefunden, wie diejenige, welche einst veranlaßte, daß der aus dem finnischen Kriege 1808 bekannte General Kulnew in Jakobstadt beerdigt wurde, statt in Jakobstad, wie er gewünscht hatte. („Rev. Beob.")

Warschau. Zum „Geheimunterricht" in Polen wird — der „Russj" zufolge — das Zirkulär über Personen, die in Polen und im Westgebiet des „geheimen" Unterrichts in der polnischen Sprache beschuldigt sind, aufgehoben und sämtliche Anklagen gegen solche Personen niedergeschlagen.

Moskau. Fürst Trubezkoi ist als Rektor bestätigt worden, der Prorektor Manuilow dagegen nur zeitweilig mit den Funktionen seines Amtes betraut worden bis zu event. Bestätigung.

Auf einer am 9. September unter Vorsitz des neuen Rektors abgehaltenen Sitzung des Konseils hat sich dieser mit verschiedenen akademischen Fragen beschäftigt. Die bedingte „Versetzung" in die höheren Kurse wurde abermals abgelehnt. Bezüglich der Inspektion sprach sich der Konseil dahin aus, daß ihr die Aufsicht über die Studenten entzogen werden müsse, und sie nur ein Auskunftsbureau bleiben solle zur Information der Studenten über die akademischen Verhältnisse, die Pedelle aber sollten nur Boten der Universität sein. Die Frage der Studentenversammlungen rief lebhafte Debatten hervor, wobei die Majorität des Konseils für Versammlungsfreiheit innerhalb der Universitätsräume unter der Bedingung eintrat, daß die Versammlungen nicht während der Vorlesungen stattfinden und überhaupt den Gang der Lehrtätigkeit nicht stören. Die Frage der Abschaffung der Kurse wurde auf die nächste Konseilsitzung verlegt.

Kiew. Eine allgemeine Versammlung der Studenten hat beschlossen, die Vorlesungen zu besuchen.

Baku. Die „St. Pet. Tel.-Ag." berichtet, daß zwischen Armeniern und Tataren eine offizielle Versöhnung zustande gebracht worden ist. General Takaischwilli hat dem Statthalter gemeldet, daß am Sonnabend in Gegenwart des Scheich ul Islam, des Bischofs Aschot und des Generals Takaischwilli die Muselmännee und Armenier des Agdamaer Tieflandes den feierlichen Eid geleistet haben, in völligem Frieden und Einvernehmen zu leben, alle die für beide Nationalitäten verderblichen Ereignisse zu vergessen und die in Gegenwart und mit Genehmigung des zeitweiligen Militärgouverneurs ausgearbeiteten, von beiden Nationalitäten des Gouvernements angenommenen Maßnahmen streng zu beobachten. Auf der zur Beratung von Aussöhnungsmaßnahmen stattgehabten Konferenz einigten sich die Armenier und Tataren dahin, im Oktober einen allkaukasischen Kongreß einzuberufen, um neben den von der Regie-

---

zwanzigmal geniest und mich außerdem in schwachem Tone um ein Taschentuch gebeten.

Nun sitzen wir uns gegenüber. Jetzt sind seine Augen trübe und verquollen und seine Nase ist rot. Und mir ist so merkwürdig frei und leicht zu Mute, wie seit acht Tagen nicht. Uebrigens hustet er jetzt auch in einem wehmütigen, jammervollen Ton, der meinem geschärften Ohr leider als nicht ganz echt erscheint. Nun hustet er schon wieder und sieht mich auffordernd an. Aber ich schweige verstockt still. Doch dem dritten und viel lauteren Husten kann ich mein Ohr nicht verschließen und sage mit heuchlerischer Teilnahme:

„Du scheinst Dich ein wenig zu erkältet zu haben."

Er stöhnt leise. Er macht ein Gesicht, in dem sich das Elend der ganzen Welt ausprägt. Aber noch ist die Zeit nicht gekommen, um weiter zu fragen. Er muß noch ein wenig mürber werden, noch „ein bischen" mehr Schnupfen bekommen.

Gesegnet sei Frau Pieske und ihre Zymbadie! es ist bald zehn. Aus den Augen meines Mannes rinnen dicke Tränen. Beinahe hätte ich gesagt, aus seiner Nase auch. Aber das ist unästhetisch. Schweigen wir darüber.

Er stöhnt. Er schnauft. Er hat den Mund weit offen. Wenn er schlafen würde, würde er schnarchen. Ich schnaufe und stöhne nicht mehr. Und noch einmal, gesegnet sei Frau Paeske!

Ich sage nichts. Ich frage nichts. Ich sitze taub, blind, stumm. Aber es ist beinahe nicht mehr möglich, seine Leiden zu übersehen oder zu überhören. Er niest schon wieder. Er bittet mich in schwachem, ersterbendem Ton um ein weiteres Taschentuch. Ich überreiche es ihm mit einer unverstehenden Gleichgültigkeit. Nun krümmt er sich schon wie ein Wurm. Er möchte sein Leid klagen, seine hundert Qualen sagen. Aber noch ist es nicht an der Zeit. Es ist zehn Uhr. Aus meines Mannes Augen fließen Tränenbäche, seine Nase — — schweigen wir. Nun endlich werde ich milde.

„Fehlt Dir was?"

Das ist wie das Signal zur Attacke für einen Kavalleriegaul. Fehlen? Freilich fehlt ihm was! Aber sehr fehlt ihm was! Seine Frau hat das natürlich nicht gesehen. Seine Frau ist mit eigenen kleinen Leiden beschäftigt, während ihr Mann neben ihr dem Tode entgegensieht. Er hat irgend etwas Furchtbares. Er hat zwar noch nicht gelesen, daß die Genickstarre so anfängt, aber sicherlich, irgend etwas ganz Schreckliches wird ihm passieren, ist ihm schon passiert. Er ist todsterbenskrank. Seine Frau wird es ja morgen sehen. Wenn er überhaupt den morgenden Tag noch erlebt. Sein Gehirn ist entschieden entzündet, er hat mindestens 40 Grad, seine Frau soll den Fieberthermometer holen und messen. Ob Dr. Wagner jetzt wohl zu Hause ist? Minna soll augenblicklich hingehen und ihn holen. Er hat doch nun einmal die Verpflichtung, sich seiner Familie zu erhalten, seiner Frau und seinen Kindern.

Jetzt muß ich lachen. Vorläufig handelt es sich doch eigentlich nur um die Frau. Aber freilich auch der Gattin muß sich der Gatte erhalten. Ich schlage ihm vor, ein wenig Salzwasser in die Nase aufzuschnupfen. Er lehnt das mit Empörung ab, Salzwasser! Was kann ihm Salzwasser nützen! Er bekommt mindestens einen Typhus. Wenn er das Fieberthermometer hätte, würde er 40 Grad konstatieren können. Aber das Fieberthermometer wird ihm ja nicht gebracht. Ueberhaupt es wird nichts für ihn getan. Er kann am Wege sterben. Warum Dr. Wagner nicht schon längst gerufen ist? Minna könnte schon beinahe dort sein.

Und nun niest er wieder, einmal, zweimal, dreimal, zehnmal! Und ich muß aus vollem Herzen lachen.

„Aber Schatz, um ein bischen Schnupfen!"

Da wendet er sich nach mir um, vorwurfsvoll, empört, Und eine ganze Welt von Verachtung, von Kummer, von Angst liegt in seiner Stimme:

„Schnupfen? Das ist kein Schnupfen, das ist eine schwere Krankheit." — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Ja, so ist der Mann, der den Schnupfen bekommt.

rung getroffenen Maßnahmen zum Schutz des Lebens und Eigentums der Bevölkerung eine materielle Verantwortlichkeit der Parteien einzuführen. Bis zum Januar 1907 erfolgt der Ersatz der Verluste an Vermögen und werden die Familien der Getöteten, desgleichen die Verstümmelten und Verwundeten sichergestellt. Zehn Mohammedaner und zehn Armenier garantieren durch ein Kapital von Millionen Rubeln eine genaue Erfüllung des Uebereinkommens. Zwecks Entscheidung von Mißverständnissen wird ein aus je fünf Armeniern und Muselmännern bestehendes Schiedsgericht kreiert. Das Uebereinkommen tritt mit dem 1. Oktober in Kraft.

Die Lage bleibt trotz dieser „Versöhnung" äußerst gespannt, wie folgendes Telegramm der „St. P. T.-A." vom 11. d. Mts. besagt: Der Friede zwischen den Armeniern und Tataren ist unterzeichnet worden, doch mangelt es an gegenseitigem Vertrauen. Beide Parteien haben ihre frühere Stellung zueinander eingenommen. Die verhießenen strengen Maßnahmen werden in Erfüllung gebracht. — Ueber die Verluste berichtet die Agentur neuerdings: Nach den Daten der Montaninspektion sind 1760 Bohrtürme ausgebrannt, nach der Angaben der Industriellen sind von 3500 Bohrtürmen 2000 eingeäschert.

Ausland.

Die Berufung einer zweiten Friedens-Konferenz nach dem Haag

ist vom Präsidenten Roosevelt angeregt worden. Die Wiener „Neue fr. Presse" schreibt dazu: „Roosevelt hat für die Ausführung dieser Anregung Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland den Vortritt überlassen, welcher der Einberufer der ersten, mit so vielen Hoffnungen begrüßten Haager Konferenz im Jahre 1899 gewesen. Bekanntlich hat die Haager Schlußakte vom 29. Juli 1899 eine spätere Fortsetzung der Verhandlungen in Aussicht genommen. In einer der drei Deklarationen der Schlußakte wird die Feststellung eines vollständigeren Kriegsgesetzbuches in Aussicht gestellt. Die Schlußakte enthielten jedoch auch sechs Wünsche, welche sich auf den baldigen Zusammentritt einer neuen Konferenz richten. Dieselbe hätte die Genfer Konvention zu revidieren, die Rechte und Pflichten der Neutralen, dann die Unverletzlichkeit des Privateigentums im Seekrieg, die Beschießung von Häfen, Städten und Ortschaften durch Seestreitkräfte zu behandeln und Vorschläge zur Einschränkung der Land- und Seestreitkräfte und des Kriegsbudgets zu machen. In Deutschland ist während des russisch-japanischen Krieges, besonders in der dem Seehandel näher stehenden Presse, der Wunsch nach einer zweiten Haager Konferenz wiederholt laut geworden. Ueber die russischen Absichten hat noch nichts Näheres verlautet. Der Einberufungsplan wird möglicherweise nach der Rückkehr des Professors v. Martens, des russischen Beraters in solchen Dingen, nach Petersburg festere Formen annehmen."

Oesterreich-Ungarn. Die „Köln. Ztg." verbreitet sich in einem interessanten Artikel über die Folgen, die ein Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie haben würde:

„Es muß sich jeder einsichtige Mensch sagen, daß der Zerfall des habsburgischen Reiches nicht nur für dessen Völker, sondern für ganz Europa ein schweres Unglück wäre, dessen Folgen sich gar nicht berechnen ließen, daß somit sein Fortbestehen eine politische, internationale Nothwendigkeit ist. Und es bedarf nicht einmal dieses düsteren Ausblicks, es genügt schon ein Blick auf die Nationalitätenkarte des Reiches, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen. Die zwölf Nationen, die ihr Schicksal da bunt durcheinandergewürfelt hat, sind, jede für sich, viel zu sehr mit fremden Elementen durchsetzt, als daß sie imstande wären, selbständige Nationalstaaten zu bilden, und viel zu schwach, um sich mit Erfolg gegen ihre Nachbarn zu behaupten. Sie sind demnach darauf angewiesen, die zu ihrem Wohl nothwendige Kraft, die sie allein nicht besitzen, im gegenseitigen Anschluß zu suchen. Aus dieser politischen und geographischen Nothwendigkeit heraus ist das alte Oesterreich entstanden, das alle diese verschiedenartigen, einander vielfach widerstrebenden Völker unter den mächtigen Fittichen des Doppeladlers vereinigt hat. Man mag gegen einen so entstandenen Staat einwenden, er sei unnatürlich, man mag ihm von nationalem Standpunkt aus sogar die Daseinsberechtigung absprechen; an seiner Nothwendigkeit vermag das nicht das geringste zu ändern. Daß sie vorhanden ist, das haben hervorragende Männer zu wiederholten Malen betont, vor allem der berühmte böhmische Historiker Palatzky mit den bedeutsamen Worten: „Wenn es ein Oesterreich noch nicht gäbe, müßte man eines erfinden", dann der Minister Napoleons III., Drouyn de Luys, und der Banus Jellacic, die denselben Gedanken mit denselben Worten Ausdruck gegeben, und in allerneuester Zeit Deschanel in der französischen Kammer in der er erklärte, jede Schwächung Oesterreich-Ungarns bedeute eine solche Frankreichs, sein Bestand sei nothwendig, denn es bilde der Schlußstein Europas. Und was diese Männer öffentlich gesagt, haben zweifellos auch andere Staatsmänner gedacht, denn es ist anzunehmen, daß jeder einsichtsvolle Staatsmann mehr oder weniger von dieser Ueberzeugung durchdrungen ist, selbst wenn er kein Freund Oesterreich-Ungarns sein sollte; denn nicht nur Sympathie für dieses Reich ist es, die diese Ansicht aufdrängt, sondern die Erkenntniß der unabsehbaren Gefahren, die der Zerfall der Monarchie über ganz Europa heraufbeschwören würde. Es sei hierbei noch auf Äußerungen des Fürsten Bismarck hingewiesen. 1866 in Nikolsburg trug er dem König Wilhelm die politischen und militärischen Gründe gegen die Fortsetzung des Krieges vor. In seinen „Gedanken und Erinnerungen" berichtet er darüber: „Auf der anderen Seite könnte ich mir keine für uns annehmbare Zukunft der Länder, welche die österreichische Monarchie bildeten, denken, falls letztere durch ungarischen und slavische Aufstände zerstört oder in dauernde Abhängigkeit versetzt werden sollten. Was sollte an die Stelle Europas gesetzt werden, welche der österreichische Staat von Tirol bis zur Bukowina bisher ausfüllt? Neue Bildungen auf dieser Fläche könnten nur dauernd revolutionärer Natur sein. Deutsch-Oesterreich könnten wir weder ganz noch theilweise brauchen, eine Stärkung des preußischen Staats durch Erwerbung von Provinzen wie Oesterreich-Schlesien und Stücken von Böhmen nicht gewinnen, eine Verschmelzung des deutschen Oesterreichs mit Preußen würde nicht erfolgen, Wien als Zubehör von Berlin aus nicht zu regieren sein". Bei der Besprechung des Dreibundes drückt der Fürst sich folgendermaßen aus: „Die Erhaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie als einer unabhängigen starken Großmacht ist für Deutschland ein Bedürfniß des Gleichgewichts in Europa, für das der Friede des Landes bei eintretender Nothwendigkeit mit gutem Gewissen eingesetzt werden kann."

Schweden - Norwegen. Die Konferenz der schwedischen und norwegischen Delegierten ist Sonnabend in Karlstad beendet worden. Offiziell wird mitgeteilt, die Delegierten wären zu einem Uebereinkommen gelangt. Die Protokolle der Konferenz werden Anfang der nächsten Woche in Stockholm und Christiania veröffentlicht werden.

In Norwegen soll sich seit der letzten Woche eine immer stärkere Agitation für eine Republik bemerkbar machen, deren Anhänger eifrig bemüht sind, eine Partei zu organisieren. Ein Erfolg dieser Bestrebungen sei jedoch ausgeschlossen, da die überwältigende Mehrheit des Volkes für eine konstitutionelle Monarchie eintritt. Ein Kandidat aus dem Hause Bernadotte findet keinen Fürsprecher mehr, weshalb jetzt alle Aufmerksamkeit auf den Prinzen Karl von Dänemark gerichtet ist, welcher sicher mit Begeisterung begrüßt werden würde. Sobald die Resultate der Karlstader Verhandlungen zur Veröffentlichung gelangen, wird gleichzeitig eine außerordentliche Sitzung des Riksdag und des Storthing einberufen werden. Die Thronfolge wird damit sofort aktuell.

Frankreich. In letzter Zeit tauchen in der Pariser Presse Vorschläge auf, die dahin abzielen, in Zukunft zu verhüten, daß der Präsident der Republik, der diese dem Auslande gegenüber vertreten hat, nach dem Erlöschen seiner Befugnisse „verurteilt sein soll, den Rest seiner Tage in der Dunkelheit und Untätigkeit zu leben." Deshalb soll ein „conseil privé" geschaffen werden, dem auch die früheren Präsidenten der Republik angehören würden. Diese hätten das Recht, mit beratender Stimme dem Ministerkonseil beizuwohnen, unbeschadet ihrer Wählbarkeit für den Senat.

Spanien. Die spanischen amtlichen Kreise bereiten für den Besuch des Präsidenten Loubet glänzende Feste vor, wie sie Madrid selten gesehen hat. Triumphbögen werden errichtet werden; mehrere Armeekorps sind zur Parade bestimmt. Festlichkeiten in dem zu diesem Zweck restaurierten Königsschloß, im Stadthaus usw. sollen unmittelbar aufeinander folgen. Loubet wird am 23. Oktober eintreffen, nachdem er mit großem Gefolge im Escorial Kränze niedergelegt haben wird. Er bleibt dann bis zum 26. Oktober; die Rückkehr erfolgt über Lissabon.

Wie unterdrückt man Unruhen durch Militär?

Zu diesem Thema äußert sich der General-Gouverneur von Warschau in sehr zutreffender und beherzigenswerter Weise in einem Befehl an die Truppen des Warschauer Militärbezirks, den die „N. Lodz. Ztg." folgendermaßen reproduziert:

Die Unruhen im Königreich Polen halten bereits seit einem Jahre an. Ueberall sind zur Unterdrückung derselben die Truppen mobil gemacht worden, die ehrlich ihre Aufgabe erfüllen, ohne vor der schweren Pflicht, in erforderlichen Fällen mit Waffengewalt einzuschreiten, zurückzuscheuen. Nichtsdestoweniger haben die Unruhen im Königreich Polen nicht nur nicht aufgehört, sondern sich bis zur letzten Zeit verstärkt und immer neue Formen angenommen. Ich erkläre dies ausschließlich durch das unentschlossene, passive Verhalten und jenes zurückhaltende Prinzip in bezug auf das Einschreiten des Militärs, das von den administrativen Behörden befolgt wird, welche den Unruhen durch Warnungen vorbeugen zu können glauben, ohne zur Waffengewalt Zuflucht nehmen zu müssen. Das Prinzip an sich ist gewiß zu billigen, ist aber in der Praxis nicht verwendbar, da, wie es sich erwies, die Unruhen trotz des Vorhandenseins von zahlreichen Truppen (in Lodz waren beispielsweise im Laufe des Winters 17 Bataillone und 14 Eskadrons und Sotnien konzentriert) sich nicht nur nicht legten, sondern sich allmählich entwickelnd, in manchen Ortschaften riesige Dimensionen annahmen.

Die Tatsachen bezeugen, daß es den Zivilbehörden bei den unausreichenden Mitteln, über die sie verfügen, schwer ist, der Unruhen Herr zu werden. Die entfesselten Leidenschaften können nur durch die Anwesenheit der Truppen gedämpft werden. Die Truppen werden auch meistens requiriert, die Resultate entsprechen aber nicht den Anstrengungen. Bei genauer Prüfung ergibt sich als erste Ursache der Machtlosigkeit die unrichtige Verwendung der Truppen: entweder werden die Truppen auf Verlangen der Zivilbehörden, auch wenn es nicht erforderlich ist, requiriert, die somit ihr Recht, die Militärgewalt zur Verhütung von Unruhen in Anspruch zu nehmen, mißbrauchen, oder — sie können sich nicht zu einem energischen Einschreiten entschließen, wenn es notwendig ist. Einer derartigen Ordnung muß unbedingt ein Ende bereitet werden.

Das Aufbieten von Militär ist ein Mittel, nach dem man im äußersten Fall greifen muß, wenn die Truppen als bewaffnete Macht in der Tat einen Dienst erweisen können; im entgegengesetzten Falle büßt diese Gewalt die ihr gebührende Achtung bei der Masse ein. Ein zweckloses Requirieren von Truppen führt nur zu einer Verhöhnung des Militärs seitens der Menge und naturgemäß auch zu einer gegenseitigen Erbitterung. Sind einmal die Truppen requiriert, so müssen sie auch gemäß den geltenden Vorschriften in Aktion treten, und zwar mit aller Energie, um bei der Menge den Respekt vor der bewaffneten Macht aufrecht zu erhalten und nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, daß sie ungestraft dem Militärkommando den Gehorsam verweigern oder sich gar dem Militär widersetzen und es beschimpfen könnten. Der Ungehorsam der Menge den Behörden gegenüber ist ein genügender Grund, um die Hilfe der bewaffneten Macht anzurufen, da unter dem Einflusse zufälliger Ursachen dieser Widerstand in Unruhen ausarten kann, die unliebsame Erscheinungen, wie Raub, Brandstiftung und Mord im Gefolge haben. Daher ist es nicht genug, bei etwaigem Ungehorsam der Menge auf letztere beschwichtigend einzuwirken, sondern man muß mit allen energischen Mitteln diese gefährlichen Keime zu allen möglichen Gewalttaten ausrotten und ersticken. Darin müsse eigentlich die „Verhütung" der Unruhen bestehen, daß ihrer weiteren Entwicklung im Sinne des Ausbruchs von Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten vorgebeugt werde, nicht aber, daß die requirierten Truppen als teilnahmlose Zuschauer dem Anwachsen der Unruhen zusehen, in der Erwartung, daß sie sich von selbst legen werden.

Die entschiedenen Maßregeln in jedem einzelnen Falle werden vielleicht überflüssige Opfer erfordern: es ist aber unvermeidlich, überdies werden die Opfer auf seiten der unerwünschten Elemente sein, im allgemeinen aber werden die energischen Maßregeln weniger die Interessen der Bevölkerung beeinträchtigen, als die Schwäche, die nur aus falsch verstandenen humanitären Prinzipien entspringt und die Unruhen in die Länge zieht. Die Unentschlossenheit, die Furcht vor strengen Maßregeln, die Nachgiebigkeit und im allgemeinen, die Untätigkeit und Schwäche verleihen der aufgeregten Bevölkerung immer mehr Mut und Kühnheit die in unerhörte Dreistigkeit ausarten, terrorisieren die übrige Bevölkerung und bilden die einzige Ursache des erfolglosen Kampfes mit der Revolte im Königreich. — Bei der bestehenden Gärung und der allgemeinen Zuchtlosigkeit ist es erforderlich, daß die bewaffnete Gewalt die Autorität der Behörden und den Respekt vor ihren Organen durch das energischeste Einschreiten aufrecht erhält. Ich mache dieses sowohl den Chefs der einzelnen Teile und Kommandos, als auch der Zivilverwaltung unter den Generalgouverneuren bekannt. Furcht vor Verantwortlichkeit darf nicht existieren; derjenige wird mir gegenüber verantwortlich sein, der nicht die nötige Energie und Umsicht bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Verhältnisse und des Gesetzes zu offenbaren verstehen wird.

Unterzeichnet: der Kommandierende der Truppen
Generaladjutant Skalon.

Tageschronik.

—* Gestern ist die diesjährige Kurländische Provinzialsynode geschlossen worden. Ein eingehender Bericht über die Verhandlungen der Synode ist uns für die nächste Nummer unseres Blattes freundlichst in Aussicht gestellt worden.

—* Der Libausche Polizeimeister Baron Vietinghoff-Scheel ist zum Bauerkommissar des Friedrichstädtschen Kreises ernannt an Stelle des Barons Julius v. d. Ropp, der in den Grobinschen Kreis versetzt ist an v. Breverns Stelle.

—* Wie die „Düna-Ztg." erfährt, wurde während der ersten am 10. August c. abgehaltenen Sitzung des 17. livländischen Aerztetages entsprechend der Proposition des Herrn Professor Dr. Karl Dehio der einstimmige Beschluß gefaßt, dem Dr. med. J. Brennsohn in Mitau für sein Werk „Die Aerzte Livlands von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart" den Dank der Gesellschaft zu votieren.

Dieser Dank ist ihm in einem in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßten Schreiben dieser Tage übermittelt worden.

—* Die № 69 der „Kurl. Gouv.-Ztg." bringt wiederum eine Reihe von Verfügungen des temp. Generalgouverneurs. Für die Verwundung eines Nachtwächters durch einen Steinwurf wurde der mehrfach vorbestrafte 17-jährige Karl Baran einem Arrest von 3 Monaten unterzogen; derselben Strafe — die Bauern Pujan, Lasding und Strasding, die in Hasenpoth auf die dort stationierten Dragoner mit Flaschen und Stühlen geworfen hatten. Dem Kriegsgericht übergeben wurden die Bauern Meja, Tamson und Krum für das Abfägen eines Telephonpfostens in Fockenhof, und die Bauern Turks, Silin und Rosenberg für die Zerstörung der Telephonleitung in der Nähe von Tuckum. — Nach Olonez, resp. Archangelsk wurden die Arbeiter Judeiko, Paschkewitsch und Kruse und der Piltensche Kleinbürger Moses Blumberg ausgewiesen. Erstere — wegen schädlicher Beeinflussung der Arbeiter, letzterer wegen schädlicher Agitation in Tuckum.

—* Der 1884 gegründete Kurländische Verein zur Förderung der Pferderennen hat sich, laut Bekanntmachung in der „Kurl. Gouv.-Ztg.", wegen Mangels an Mitgliedern aufgelöst.

—* Einer Meldung der offiziösen Agentur ist zu entnehmen, daß alle im Fernen Osten befindlichen Lazarette der russischen Landschaften geschlossen worden sind. In diesen Tagen wird auch das Livländische Feldlazarett in Echo und das Estländische an der Station Jewgeniewka geschlossen.

—* Die Erhöhung der Stempelsteuer, die bekanntlich mit dem 1. September in Kraft getreten ist, erfährt hinsichtlich der Eisenbahndokumente nachstehende Veränderung: Beim Ausfertigen von Frachtbriefen sind 15 Kop. gegen 10 Kop. von früher zu entrichten; bei der Versicherung von Gepäck und anderen Gütern in der Höhe von 15 bis 30 Rbl. sind 70 Kop. (gegen frühere 60 Kop.) zu erlegen, wogegen die Versicherungen, die 30 Rbl. übersteigen, eine Stempelgebühr von 1 Rbl 25 Kop. (gegen 1 Rbl.) zu entrichten ist.

—* Die „Rigas Awise" leitartikelt, der „Düna-Z." zufolge, in einer ihrer letzten Nummern über die „neuesten Bluttaten" in Fistehlen, wo der griechisch-orthodoxe Geistliche Lihzit und der Krüger Kalnin nebst Frau umgebracht worden sind, und in Pankelhof, wo die Frau des Gesindeswirten Schkindel erschossen und der Wirt selbst nur durch einen Zufall den Mördern entgangen ist. Dann fährt das Blatt fort: „Solche Schandtaten sind die natürlichen Früchte der hiesigen revolutionären Bewegung. Nur verblendete Leute konnten glauben, daß eine derartige Bewegung irgend welche Erfolge haben werden. Wer die wahren Zustände und Anschauungen des russischen Volkes einigermaßen kennt, der weiß, daß jeder Plan, in Rußland eine Revolution hervorzurufen, ein kindisches Beginnen ist, das für die Unruhestifter selbst und ihre Nächsten nur bittere Folgen haben kann. Und daß die aufrührerische Partei, die zu nichts geht, zu verbrecherischen, schmachvollen Mitteln greift, ist eine alte Erfahrung. Aber wenn auch die erwähnten Bluttaten die Vorläufer des bevorstehenden Endes der Bewegung sind, so wird doch noch eine Zeit vergehen, bis die Bande der Verbrecher vertilgt sein wird. Noch können sie mehr ähnliche Taten begehen. Je länger sich die Unterdrückung der Unruhen hinzieht, — eine um so größere Zahl neuer Verbrechen ist zu erwarten. Sollte es daher nicht an der Zeit sein, daß die ganze Gesellschaft, das ganze Publikum, das ganze Volk in energischster Weise helfe, diesem ebenso unverständigen als ruchlosen Blutvergießen ein Ende zu machen? Insbesondere fragen wir unsere Preßorgane „Baltijas Wehstnesis" und „Deenas Lapa", ob sie nicht vielleicht doch finden werden, daß sie lange genug stillgeschwiegen haben und daß auch sie in dieser Sache etwas tun müssen?"

Zu den lettischen Blättern, welche bisher zu allen Schandtaten und Ausschreitungen der Revolutionäre in Stadt und Land konsequent geschwiegen haben, gehörte auch die „Balfs", die gegenwärtig von Herrn W. Olaw geleitet wird. Jetzt endlich ist sie anderen Sinnes geworden, wie aus einem Artikel in ihrer neuesten Nummer vom 7. d. Mts. hervorgeht, der die Ueberschrift trägt: „Schweigen hat seine Zeit und Reden hat seine Zeit". Die Gründe, durch welche das lettische Blatt seine seltherige, mehr als übel angebrachte Schweigsamkeit zu rechtfertigen sucht, sind allerdings sehr fadenscheinig — Worte hätten zur Unterdrückung der Unruhen nichts beitragen können, daher habe man geschwiegen. Daß Worte nichts nützten, das hätten nicht nur unsere Zeitungen, sondern auch Kirche und Schule erfahren. Die „Balfs" habe das beachtet und es für zweckmäßiger gehalten, ihre Belehrung für einen geeigneteren Moment aufzusparen... Doch wir haben keine Veranlassung, auf diese und andere Ausreden des lettischen Blattes Gewicht zu legen, denn es erscheint uns viel wahrscheinlicher, daß ganz andere Gründe, wie z. B. die Unterdrückung der „Peterburgas Awise" und die Publikation des Polizei-Departements über die revolutionäre Bewegung in Liv- und Kurland, der „Balfs" die Augen darüber geöffnet haben, daß es doch in hohem Grade bedenklich, ja unter Umständen sogar gefährlich sein könnte, bei der bisherigen Politik zu beharren. Die „Balfs" kündigt also ausdrücklich an, daß sie hinfort gegebenenfalls nicht zögern werde, ihre Ansichten über die gegenwärtigen Unruhen und deren Folgen auszusprechen. Das Weitere bleibt abzuwarten.

Der „Balt. Wstn." druckt den Artikel der „Balfs" ohne Kommentar ab, woraus hervorgehen dürfte, daß er ihrem Beispiel zu folgen gedenkt.

—* Von geschätzter Seite schreibt man der „Düna-Ztg.": „Es dürfte von Wert sein, auf eine neue Taktik aufmerksam zu machen, die der „Balt. Wehstn." in der Deutschenhetze anwendet. Bisher ist sie mir nicht aufgefallen. Offen zu hetzen, Mißtrauen zu säen, durch Verläumdungen die Achtung vor den Höhergestellten zu untergraben 2c. scheut sich das verehrliche Blatt. Man kann eben nicht wissen, welcher Wind noch von oben her wehen mag, und man möchte sich für alle Fälle sichern. Aber gehetzt muß doch werden. Wie macht mans also? Man schreibt in Nr. 187 einen Artikel über die Fleischteuerung in Deutschland und zieht gründlich gegen die Agrarier-Edelleute zu Felde, — wohl in derselben Tonart, wie man sie in der Vorlage, einem geistesverwandten deutschen Blatte mit Behagen genossen hat. Unter anderm wird gesagt, daß das Seuchengesetz resp. Grenzsperre nichts anders sei, als „die Auslaugung der Bevölkerung zum besten weniger Großgrundbesitzer, wie das auch bei uns geschieht: indem die Edelleute auf den von ihnen arrangierten Ausstellungen den Bauern das beste Vieh für einen geringen Preis fortnehmen und sich rühmen, damit die Viehzucht in den Ostseeprovinzen zu fördern.

Man kann nur im Zweifel sein, ob unanständigste Lüge oder bodenloseste Unwissenheit aus diesen Zeilen spricht. Die Redaktion des betr. Blattes wird es wohl genau wissen. Man wird in Zukunft gut tun, auch solcher Art Artikel gewisser Blätter durchzulesen, was wahrlich kein Vergnügen ist.

In derselben Nummer dient gleichen Zwecken auch die Korrespondenz: „Zefwaines draudse". Auch in Nr. 186 ist der erste Artikel: „Rosen im Schnee" nicht ohne Bedeutung zur Beurteilung der lettischen Hetzarbeit. Des ungebildeten Lesers Sympathie wird gefangen durch Wortgeklingel. Der einzige Satz aber, der zur Sache gesprochen ist, enthält eine Lüge. Die mangelhaften Erfolge in der Volksschule erklären sich daher, daß die Leitung der Schulangelegenheiten nicht in Händen von Fachmännern liegt. Für Livland doch eine Lüge an und für sich. Für Kurland mindestens eine falsche Behauptung. Es muß aber die Losung: „Selbstverwaltung" überall zum Ausdruck gebracht werden".

—* In Preekuln ist, wie die „Lib. Ztg." gemeldet wird, am Sonnabend Abend, 1/2 9 Uhr, die schon geschlossene Monopolbude von 4 mit Revolvern bewaffneten Männern, die durch die Hinterthüre eingedrungen waren, geplündert worden. Sie verlangten vom Verkäufer die Auslieferung des baaren Geldes und des Schnurbuches, kontrollirten nach diesem den Baarbestand, wobei die Tonbank als Rechentafel diente, und entnahmen der Casse 403 Rbl., wofür sie im Schnurbuch im Namen des lettischen socialdemokratischen Bundes quittirten. Mit Stöcken wurden außerdem Flaschen mit Branntwein im Werthe von 156 Rbl. zertrümmert.

—* Die telephonische Verbindung zwischen Durben und Preekuln wurde, wie die „Lib. Ztg". berichtet, in dieser Woche 3 mal in drei aufeinanderfolgenden Nächten, zwischen Durben und Ligutten einmal durch Zerschneiden des Drahtes unterbrochen. Der Kreischef von Grobin setzte für diejenigen, die die Uebelthäter der Behörde anzeigen Belohnungen im Betrage von 50—200 Rbl. aus.

—* In der vorigen Woche wurden wiederum aus Dondangen vier Individuen und aus dem benachbarten Strihkezeem zwei (ein Mann und ein Frauenzimmer) in Windau eingebracht und zum Kriegsgefängnis geführt.

—* Als „ein Stückchen Charakteristik der Jetztzeit" ist dem „Rig. Tgbl." mit einem anonymen Begleitschreiben ein Päckchen Papyros übersandt worden, das auf der einen Seite in lettischer Schrift den Kopf einer Zeitung mit der Aufschrift „Peterburgas Awises" trägt und darüber vier Männer- und einen Frauenkopf in blutroter Farbe zeigt; die Kopfbedeckungen sind u. a. eine Ballonmütze und eine estnische Pelzmütze. Die andere Seite enthält, umrahmt von roten Flammen, die von zwei in je einer Faust gehaltenen Fackeln ausgehen, in russischer Sprache und in rot-schwarzer Schrift die Aufschrift: „Papyros 2. Sorte. Preis 20 Stück 5 Kopeken. Tabakfabrik A. S. Maikapar in Riga. Nr. 61. Gewicht des Tabaks in 1000 Stück 1 Pfund 38 Sol.". Oben am Rande steht in russischer Sprache und roter Schrift der Vermerk: „Die Etikette ist dem Departement für Handel und Manufaktur vorgestellt worden". Die vorschriftsmäßige Banderolle beträgt 14/5 Kop. Da, wie erwähnt, die 20 Stück nur 5 Kop. kosten, so läßt sich ersehen, in welchen Kreisen die „Peterburgas Awises"-Papyros ihre Abnehmer suchen.

Telegramme

der „Russischen Telegraphen-Agentur."

Peking, 23. (10.) Septbr. Heute früh um 1 Uhr erfolgte unter dem Eisenbahnwaggon von vier zum Studium der Staatsordnung ins Ausland abkommandierten Würdenträgern eine Dynamitexplosion. Die Würdenträger blieben unversehrt. Man glaubt, es mit einem politischen Attentat zu tun zu haben.

Warschau, 11. Sept. Den jüdischen Blättern zufolge ist in Nowogeorgijewsk der aus dem Sewastopoler Gefängnis entflohene jüdische Student der Neurussischen Universität Feldmann, der Rädelsführer der meuternden Matrosen auf dem Panzerschiff „Georgi Pobjedonossez" ermittelt und verhaftet worden.

Moskau, 12. September. Der Kongreß der landschaftlichen und städtischen Vertreter wurde um 2 Uhr nachm. im Hause des Fürsten Schtscherbatow eröffnet. Der Kongreß ist vom Minister des Innern gestattet worden, unter der Bedingung, daß eine vom Moskauer Generalgouverneur abdelegierte Persönlichkeit an ihr teilnimmt. Als solche Persönlichkeit ist der Dirigirende der Kanzlei des Generalgouverneurs Woronin ausersehen worden. Als Bedingung ist ferner gestellt worden: daß der Kongreß kein öffentlicher ist, daß er nicht von seinem Programm abweicht, daß vom Präsidenten keinerlei Aufreizung einer Nationalität gegen eine andere und keine regierungsfeindlichen Ausrufe gestattet werden. Falls solches doch vorkommen sollte, so ist der Vorsitzende verpflichtet, die Versammlung zu schließen oder der Kongreß wird von der ihm auf Bestimmung des Generalgouverneurs beiwohnenden Persönlichkeit geschlossen werden. Sollten in einem solchen Falle die Kongreßmitglieder nicht auseinandergehen, so kann Polizei requiriert, ja nötigenfalls mit Waffengewalt eingeschritten werden. Zum Vorsitzenden ist Graf Heyden gewählt worden, zu Vizepräsidenten Schtscheptkin und Golowin. An der Konferenz nehmen gleichfalls die Vertreter Sibiriens teil. Den Moskauer Zeitungen ist gestattet worden, unter der Zensur Woronins, Nachrichten über den Verlauf der Konferenz zu bringen.

Moskau, 12. September. Der Rektor der Universität macht bekannt, daß die Vorlesungen am 15. September beginnen werden. Studentenversammlungen (сходки) sind gestattet worden, unter der Bedingung jedoch, daß die anderen Studenten nicht in ihren Studien hierdurch gestört werden.

St. Petersburg, 12. September. Eine offizielle Bekanntmachung besagt, daß am 10. September in Lodz ein neuer Todesfall an der Cholera konstatiert worden ist. Im Gouvernement Lomsha sind bis zum 11. Sept. 21 Choleraerkrankungen beobachtet worden, wovon 11 mit dem Tode endeten. Darunter sind in Lomsha selbst, 5 Erkrankungen und ein Todesfall vorgekommen, im Ostrolenkschen Kreise vier Erkrankungen mit drei Todesfällen, in Tykoczin, im Masowetzschen Kreise, 8 Erkrankungen mit 4 Todesfällen und im Lomshaschen Kreise 4 Erkrankungen bei drei Todesfällen. Im Ganzen sind seit dem Beginn dieses Monats in den Grenzen des Reiches 27 Choleraerkrankungen mit 17 Todesfällen konstatiert worden.

Berlin, 25. (12.) September. Gestern abend wurde Staatssekretär Witte bei seiner Ankunft im Hotel Bristol von einer großen Volksmenge mit lautem Hurrah begrüßt. Heute dejeuniert Witte beim Staatssekretär des Aeußern von Richthofen. Im Laufe des Tages soll ein Konferenz mit dem Fürsten Bülow stattfinden, worauf Witte sich abends nach Rominten begeben wird, um sich dem deutschen Kaiser vorzustellen.

Berlin, 25. (12.) September. Staatssekretär Witte wurde vom Fürsten Bülow empfangen, worauf beide bei von Richthofen dejeunierten.

Berlin, 25. (12.) Sept. Staatssekretär Witte ist abends nach Rominten abgereist.

Stockholm, 25. (12.) September. Die schwedischen und norwegischen Delegierten in Karlstad haben sich dahin greinigt, daß die strittigen Angelegenheiten einem Schiedsgericht unterbreitet werden sollen. Beide Staaten verpflichten sich dem Haager Schiedsgericht alle Angelegenheiten zu unterbreiten, die nicht die Unabhängigkeit, die Integrität oder aber Lebensfragen beider Reiche berühren.

Peking, 24. (11.) September. Der Attentäter selbst ist von der Bombe zerrissen worden. Es sind u. a. der ehemalige chinesische Gesandte in Washington und noch ein anderer angesehener Würdenträger verwundet worden.

St. Petersburg, 13. September. Wie das Blatt „Nowoje Wremja" mitteilt, wird gegenwärtig ein Projekt beraten, das die Aufnahme von Vertreter des Adels in den Beistand des Reichsrates betrifft.

Berlin, 26. (13.) September. Dem „Berliner Lokal-Anzeiger" wird aus Mons in Belgien gemeldet, die Konferenz der hervorragenden Polarforscher unter Beteiligung Nordenskjelds, Bruce, Arkowskys und Lakesmith habe im Einvernehmen mit den abwesenden Nansen und Sverdrup beschlossen, gleichzeitig 2 Expeditionen, nach dem Nord- und Südpol, auszurüsten.

Rominten, 26. (13.) September. Staatssekretär Witte traf um Mittag ein und wurde auf dem Bahnhofe vom Fürsten Eulenburg begrüßt. In einem Automobil fuhr er von dort aufs Schloß.

Newyork, 26. (13.) September. Baron Komura reist morgen in Begleitung Kanekos über Vancouver, von wo der Dampfer am 2. Oktober (19. September) abgehen wird, nach Japan ab.

Washington, 26. (13.) September. Der „Post" zufolge, hat China gegen zwei Bedingungen des Portsmouther Vertrages Protest erhoben. Es findet, daß eine anderthalbjährige Frist für die Evakuation der Mandschurei zu lang sei und auf 9 Monate verkürzt werden könnte. Dann hält China auch die Zahl der zum Schutz der Eisenbahn festgesetzten Truppen von 15.000 Mann für übermäßig hoch.

Kowno, 13. September. Gestern abend fand hier ein Bombenattentat statt. Einige Personen aus dem Publikum und drei Polizeibeamte wurden dabei verwundet, einer von ihnen gefährlich. (Spezialtelegr. d. „Düna-Ztg.")

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Schack.

Herausgeber: H. Schack-Steffenhagen.

Дозволено цензурою. Митава, 14-го Сентября 1905 г.

Bekanntmachungen.

Объявленіе.

Въ устраненіе возможности недочетовъ и пропусковъ въ избирательныхъ спискахъ по выборамъ въ Государственную Думу Митавскій Городской Голова приглашаетъ указанныхъ въ п. 2 статьи 16 Положенія о выборахъ въ Государственную Думу лицъ, именно владѣющихъ требующ. выборки промысловаго свидѣтельства торгово-промышленнымъ заведеніемъ: торговымъ одного изъ первыхъ двухъ разрядовъ, промышленнымъ одного изъ первыхъ пяти разрядовъ или пароходнымъ, съ котораго уплачивается основного промысловаго налога не менѣе 50 руб. въ годъ, заявить о томъ Митавской Городской Управѣ въ теченіе 8 дней со дня сей публикаціи.

Митава, Августа 31 дня 1905 г.
(№ 2323.)

Publication.

Zur Vermeidung von Unrichtigkeiten und Auslassungen bei der Aufstellung des Verzeichnisses der Wahlberechtigten **für die Wahlen in die Reichs-Duma** werden die im p. a des Art. 16 der Verordnung für die Wahlen in die Reichsduma genannten Personen und zwar die Besitzer von Handels- u. gewerblichen Unternehmungen, für die Gewerbescheine gelöst werden müssen: für Handelsunternehmungen solche der beiden ersten Cathegorien, für gewerbliche Unternehmungen solche der fünf ersten Cathegorien, desgleichen von Dampfschifffahrtsunternehmen, falls für diese Gewerbescheine eine Grundgewerbesteuer im Betrage von nicht weniger als 50 Rbl. jährlich gezahlt wird, von dem Mitauschen Stadthaupte hierdurch aufgefordert, ihre desbezüglichen Anmeldungen dem Mitauschen Stadtamte im Laufe von **8 Tagen** a dato dieser Publication zu machen. (№ 2323.)

Mitau, den 31. August 1905.

Sludinajums.

Lai nowehrstu kluhdas un islaidumus sastahdot sarakstu par wehletajeem, kureem teesiba peedalitees pee wehleschanàm walsts domê, Jelgawas Pilsehtas Galwa usaicina wisas personas, kas minetas Noteikumôs par walsts domes wehleschanàm 16. panta p. a., kà tirgotawu un ruhpneezibu ihpaschneekus, kureem bij wajadsigs isnemt ruhpneezibas sihmes: preeksch tirgotawu weikaleem weenu no pirmajàm diwàm schkiràm, preeksch ruhpneezibas eetaisem weenu no pirmajàm peezàm schkiràm, kà ari preeksch kugoschanas ar twaikoneem, par kam famaksat pamata ruhpneezibas nodollis ne masak kà 50 rubl. par gadu, peeteiktees pee Jelgawas Pilsehtas Waldes 8 deenu laikà no schi sludinajuma islaischanas.

Jelgawà, 31. augustà 1905. g.
(№ 2323.)

Wohnungswechsel.
Wohne jetzt
Doblensche Str. 16.
Rudolph Lipke,
Böttchermeister.

Bin wieder zu sprechen,
spec. für **Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten,**
Vormittags von 9—11 Uhr,
Nachmittags „ 5—6 „
Dr. J. **Wunderbar,**
Palaisstraße 33.

Hebamme O. Zelm.
Absolventin der Rigaschen Hebammenschule im Stadtkrankenhause zu Riga Dr. Keilmann. Tägl. zu sprechen Mitau, Grünhöffsche Str. 4.

Eine junge Dame
(sprachenkund., musik., wirtschaftl.,) **wünscht** für Kost u. Logis **Pflichten zu übernehmen.** Offerten mit Angabe der Arbeit empf. die Exped. d. Bl. unter № 71.

Ein gebildetes **junges**
Mädchen
(Deutsche) **wünscht** speciell Russen oder Polen deutsche **Conversationsstunden** zu erteilen, oder in den Abendstunden **vorzulesen.** Offerten beliebe man unter Chiffre C. abzugeben in der Expedit. d. Bl.

Für Bruchleidende
radikale Hilfe **ohne** Operation. Verlangen Sie gratis u. franko die neu erschienene Broschüre v. **M. Freilich,** Spezial. f. Bruchleidende u. Erfinder der k. k. pat. Bandagen, in Lemberg, Galizien Grodeckagasse 35.

Въ № 176 сего года Правительственнаго Вѣстника напечатано слѣдующее постановленіе Министра Внутреннихъ Дѣлъ по почтовой части отъ 12-го сего августа:

Въ виду прекращенія пріема на желѣзныхъ дорогахъ частныхъ грузовъ для отправленія въ Сибирь, въ настоящее время пересылка товаровъ изъ Имперіи въ Сибирь производится посредствомъ почтовыхъ посылокъ, число коихъ достигаетъ громаднаго количества и не вполнитъ всѣ помѣщенія почтовыхъ учрежденій. Такое накопленіе посылокъ увеличивается еще вслѣдствіе того, что торговцы являются за полученіемъ ихъ по мѣрѣ продажи товаровъ, обращая такимъ образомъ почтовыя учрежденія въ товарные склады. Въ видахъ возможнаго устраненія такого положенія и во избѣжаніе скопленія посылокъ, препятствующаго правильному ихъ движенію, а также стѣсняющаго производство другихъ почтовыхъ операцій, устанавливается съ 1 сентября 1905 г., впредь до окончанія войны, особая, за храненіе посылокъ, плата на слѣдующихъ основаніяхъ:

1) За храненіе въ почтовыхъ и почтово-телеграфныхъ учрежденіяхъ Сибири (Западной и Восточной) внутреннихъ частныхъ посылокъ всякаго рода, взимается плата въ размѣрѣ **десяти копѣекъ съ каждой посылки за каждый день храненія, по истеченіи семидневнаго срока со дня врученія адресату первой повѣстки.**

2) Плата за храненіе взимается съ адресата при выдачѣ посылки почтовыми марками, которыя наклеиваются на сопроводительный адресъ и погашаются штемпелемъ учрежденія.

3) Правила эти не распространяются на посылки, адресованныя чинамъ дѣйствующей арміи.

Aus **Fellin** von **Gesangstudien** bei **Herrn von Zur-Mühlen** heimgekehrt, beginnt mein
Gesangunterricht
am **19. September.** Zu sprechen von **Sonnabend, den 17. an** von 12—2 Uhr.
Margarete Seesemann.

Mitau,
auf dem Marktplatze, geöffnet v. 4. Sept.
K. Stephan's Kinematograph.
Neuester Apparat, Modell 1905.
Reichhaltiges Programm der neuesten Ereignisse, Scenen aus allen Ländern, hochinteress. Naturaufnahmen u. der Russisch-Japanische Krieg.
Kindervorstellung täglich um 4 Uhr nachm. **Der Däumling.**
Die Vorstellungen beginnen tägl. um 2 Uhr jede Stunde bis 8 Uhr Abends. Sonntags u. Markttags von 1 Uhr ab.
Preise der Plätze (incl. Wohl.-St.): I. Pl. 25 K., II. Pl. 15 K. Gallerie 10 K. Kinder und Schüler zahlen 10 K.
Jeden Sonntag und Mittwoch neues Programm.

Um eine **Partie Ukrainer Ochsen zu räumen, verkaufen wir** von Sonnabend, den 10. September ab, bis auf Weiteres täglich in unserer **Conserven-Fabrik,** Zeughausstraße № 3,
Ukrainer Rindfleisch
zu mäßigen Preisen.
Actien-Gesellschaft
Lankowsky & Liccop.

Der beste Freund des Magens
ist der
St. Raphael-Wein
als tonisches, stärkendes, **verdauungbefördernd es und die Kräfte belebendes Mittel.** Ausgezeichneter Geschmack. Unersetzlich bei Anaemie, Nerven- und Magenleiden, für Reconvalescenten. **Für Schwache und Genesende, besser als Eisen- und Chininpräparate.** Der St. Raphael-Wein wird in Dosen von einem Weinglase für Erwachsene und ein Likörglas für Kinder verabreicht. Nur in kühlem Zustande zu gebrauchen.
Der St. Raphael-Wein steht wegen seines angenehmen Geschmackes den besten Dessertweinen in Nichts nach.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Rostower
Zucker-Erbsen
diesjähriger Ernte
zu 20, 30, 40, 50, 60 Kop. pro ℔ empfiehlt
H. Stellmacher.

AROMATISCHE PASTILLEN
für starke Getränke und zur Selbstbereitung von Limonaden.
Fabrik Gläschke & Wiedner.
St. Petersburg, Stremjannaja 22.
Verkauf in allen Apothekerwaaren-Handlungen in St. Petersburg und der Provinz. — **Pastillen für Schnäpse und Liqueure** à **15** Kop., **Limonaden à 10** Kop. pro Stück.

Nur noch bis zur Jahrmarkt-Zeit!
Empfehlen billigst **allerlei Sarpinka-Stoffe** in schönster Auswahl zu Kleidern, Blusen und zu Wäsche, sowie **Kopf- und Taschentücher, Strumpfwaaren** und **andere.**
Handlung Saratower Sarpinka
Gebr. A. u. H. Merkel.
Katholische Str. № 21, unter dem Mitauschen Gegenseitigen Kredit-Verein.

1 Schafspelz
wird Umständehalber **billig verkauft.** Zu erfragen im Comptoir von J. F. Steffenhagen & Sohn.

Eine Wohnung
von 4—7 Zimmern **gesucht** im 4. Stadttheil. Offert. unter „Wohnung" beliebe man in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Wohnung
von 4 Zimmern und allen Wirthschaftsbequemlichkeiten steht **mietfrei** Katholische Str. № 42.

Obere Wohnung
von 9 resp. 7 Zimmer nebst Wagenscheune, Pferdestall, Keller und sonstigen Wirthschaftsbequemlichkeiten, sowie **1 Wohnung** von 2 Zimmer **sind mietfrei** Seestraße № 10. Näheres Schreiberstraße 52, unten.

Untere Wohnung
von 5 resp. 4 Zimmern, sowie 1 Wohnung von 1 Zimmer sind **zu vermiethen** Große Str. № 85.

Werkstube und Wohnung von 3 Zimm. Rbl. 80.— u. Rbl. 120.— sofort **zu beziehen.** Zu erfragen Große Str. № 27, im Seifengeschäft.

Gut
möbl. Wohnungen
von 1, 2, 3 und 4 Zimmern mit allen Wirthschaftsbequemlichkeiten, an der Straße gelegen sind **zu vermiethen** Grünhöffsche Str. № 21, im Hof, links.

Ein
möbl. Zimmer,
auf Wunsch mit Pension wird **vermiethet** Seestraße № 26, eine Tr. hoch.

Ein großes, freundlich
möbl. Zimmer
ist **zu vermieten** Kirchenstraße 4, 1 Treppe.

Отдается въ наемъ
комната
съ или безъ мебели. Аннинская ул. д. № 2, на верху, налѣво
Продается тамъ-же новое гимназическое пальто. Отъ 3—4 ч.

Ein Zimmer
mit oder ohne Möbel ist **zu vermiethen** Annenstraße № 2, oben, links. Daselbst ist ein Gymnasiasten-paletot (neu) **zu verkaufen,** wie auch ein Damen-mantel, eine silberne Herren-Taschenuhr, Bilder mit und ohne Rahmen. Zu besehen von 3—4.

Ohne Risiko noch Kosten
Großer Nebenerwerb. für strebsame u. gewandte Personen jed. Standes. dauernd u. auf anst. Weise ohne Berufsstörung.
Auch als Verdienst.
Off. an A. Wanner-Weber Grenzach (Baden).

Gelegenheitskauf für Liebhaber:
Ein altes **Mahagoni-Bureau** und 1 alter **Mahagoni-Spiegel.** Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Landhaus
nebst Garten und Veranda bei Wolmar in reizender Lage wird wegen Ablebens des Besitzers aus freier Hand **billigst verkauft.** In unmittelbarer Nähe Wald und Fluß, 20 Minuten von der Eisenbahnstation. Gefl. Off. beliebe man zu richten an Frau **A. Heylmann, Wolmar,** Jaugerhoffsche Straße № 42 oder in **Mitau** Große Str. № 11, bei **F. Grünsohn.**

MOSOLIN
A. Reinherz.
35 Kop. 35 Kop.
Radicalstes Mittel zur Vertilgung von Hühneraugen.
! Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Beste
getr. Barawicken
empfiehlt
F. A. Klein.

Sehr schönen
Roquefort
empfing soeben
F. A. Klein.

Zuschrift an das „Rig. Tageblatt". Die chemische Versuchsstation gestattet sich, bezugnehmend auf die Erwiderung der Firma A. Oehlrich u. Ko. in der Nr. 195 dieser Zeitung, zunächst die Bemerkung, daß sie kein Interesse daran hat, die Frage zu erörtern, ob es sich bei der Veröffentlichung der Untersuchungsergebnisse hinsichtlich der Petroleummarken „Terrolin" und „Baltic" um eine Reklame handelt oder nicht. Wesentlich ist für sie das Zugeständnis der Firma, das für die Qualität maßgebende Resultate nur durch eine systematisch fortgeführte dauernde Untersuchung des in den Handel gebrachten Petroleums gewonnen werden können. Konsequenterweise hätten dann aber von der Firma A. Oehlrich u. Ko. nur die Ergebnisse der eigenen „seit Monaten" ausgeführten Untersuchungen veröffentlicht werden dürfen, nicht aber das Resultat der von der Versuchsstation stammenden dritten und letzten Analyse der „Baltic"-Marke, nachdem zwei vorhergehende Untersuchungen, von denen die eine auf unsern Vorschlag von dem Chemiker der Oehlrichschen Fabrik selbst in der Versuchsstation mit eigenen Reagentien und Apparaten ausgeführt worden, zu Gunsten des Terrolins, wenn auch praktisch ziemlich belanglos, ausgefallen waren. Außerdem kommt hierbei in Betracht, daß die „Baltic"-Proben direkt von der Fabrik eingesandt worden, die zum Vergleich dienende „Terrolin"-Proben dem Handel entnommen worden waren.

Für die chemische Versuchsstation, welche gegen eine ihrer Ansicht nach nicht gerechtfertigte Verwendung ihrer Untersuchungsresultate Protest erheben zu müssen geglaubt hat, ist die Kontroverse hiermit erledigt.

Der Vorsitzende des Beirates: Prof. M. Glasenapp.

„Terrolin" kontra „Baltic". Wir erhalten folgendes Eingesandt:

Auf die wiederholten tendenziösen Auslassungen der Herren A. Oehlrich u. Ko. über das „Terrolin" der Warinskischen chemisch-technischen Werke von J. N. Ter-Akopow in Nishni-Nowgorod will ich recht kurz mich äußern:

1) Die Herren maßen sich die Rolle eines Richters in ihrer eigenen Sache an und dieses in einer Form, die jeder kaufmännischen Ethik bar und die jeden sachlichen Disput von vornherein ausschließt.

2) Sie reden von einem Spezial-Petroleum „Baltic", welches sie seit zwanzig Jahren produzieren und verkaufen, welches alles in dieser Art Dagewesene weit überragt und das doch bis heute den Konsumenten unbekannt geblieben.

3) Wenn schon die etwas großtuerische Ansicht der Besitzer einer an und für sich kleinen Mineralölraffinerie von nur ca. 120,000 Faß Jahresproduktion, nach eigener Schätzung, in Fachfragen nicht sonderlich viel ins Gewicht fallen kann, gibt vollends die Art und Weise, wie die Herren ihren Verdruß über eine ihnen unbequem gewordene Konkurrenz laut werden lassen, absolut keinen Anlaß, auf diese Kritik näher einzugehen.

4) Die außerordentlich selbstgefällige Aeußerung der Herren A. Oehlrich u. Ko., das ihr Werk Mineralöle produziere, wie solche keine andere russische Mineralölraffinerie herzustellen im stande sei, wird trotz der gegenwärtigen, für die russische Naphtaindustrie so ernsten Zeit nicht verfehlen, einen wohlverdienten, enormen Heiterkeitserfolg in Fachkreisen hervorzurufen.

5) Welcher Art nun auch die ferneren Fanfaronaden aus der Sandstraße sein mögen, ich werde auf dieselben in keiner Weise mehr reagieren. — Wollen die Herren für ihr zwanzigjähriges neues Petroleum Reklame machen, sollen sie es selbst tun, doch in einer etwas artigeren Weise.

Hans Paplinski,
bevollm. Repräsentant der Warinskischen chemisch-technischen Werke von J. N. Ter-Akopow in Nishni-Nowgorod.

J. N. Ter-Akopow's
„Terrolin"
Petroleum wirklich höchster Qualität
empfehlen zu Originalpreisen in Mitau
A. A. Artemjew, Colonnadenstraße № 22,
C. Heilsberg, Accisestraße № 7,
A. Loginow, Katholische Str. № 2,
A. P. Nessadomow, Accise Str. № 3,
H. Schrempf, Schloßstraße № 2,
C. Uitze, Katholische Str. № 56.

Druck und Verlag von J. F. Steffenhagen und Sohn in Mitau.

Митава, 14-го Сентября 1905 г. Печатать разрѣшается полиціею.